

Die Zeitung erscheint täglich Abends...

Leipziger Allgemeine Zeitung.

Preis für das Vierteljahr 2 Rthlr. ...

«Wahrheit und Recht, Freiheit und Gesez!»

Portugal. (**Lissabon.) — Großbritannien. — Frankreich. (v Paris.) — Deutschland. (v Aus Deutschland; + München; * Dresden; ...)

Portugal.

**Lissabon, 22. Nov. Endlich hat der Prinz v. Joinville mit seiner Flotille, der Belle Poule und der Corvette la Coquette, unsern Hafen verlassen, um seine Reise nach Brasilien fortzusetzen...

Großbritannien.

(Die Post vom 4. Dec. war am Schlusse des Blattes nicht eingetroffen.) Das radicale Westminster Review beantwortet die Lobprüche, mit denen das Quarterly Review vor einiger Zeit Sir R. Peel's Getreidegesetz überhäufte...

zung, bei einer gänzlichen Stockung des Verkehrs, unter allgemeiner Noth, ja offenem Aufreubr wird bei uns eine Steuer von 1 Pf. St. vom Brot erhoben.

Frankreich.

(Die Post vom 5. Dec. war am Schlusse des Blattes nicht eingetroffen.)

v Paris, 4. Dec. Auf den Hourdequin'schen Proceß, heißt es, sollen noch mehre andere dieser Art folgen, und es eröffnet sich somit eine reizende Perspective für Solche, die an öffentlichen Vergessen Freude haben.

Vertical text on the left edge of the page, partially cut off.

wie die mittelalterliche, aus Lehen, sondern aus Unlehen herausgebildet hat. Das Geld ist in der That jetzt die einzige reale Macht, vor der sich Monarchie und Aristokratie, Bourgeoisie und Volk beugen müssen, die Intelligenz obenein. Die Cunin-Grubaine und Carade-Caplague sind Minister, die Paturel und Marmier sind Pairs von Frankreich, die Fulchiron und Barbet sind Deputirte und schreiben dem Lande Gesetze vor; an die Montmorency und Roailles, an die Rohan und La Tremouille, an die Harcourt und Crequy denkt kein Mensch. Geld regiert in unsern Tagen die Welt, daher auch bei den neuesten französischen Romanschreibern dasselbe ein stehender deus ex machina ist. Wenn die deutschen Romanschreiber ihren Wagen nicht mehr allein von der Stelle schieben können, so muß der Fürst oder etwa ein englischer Lord den seinigen zerbrechen, um die Leute, wie den Poeten, aus der Verlegenheit zu ziehen. Die französischen Romanschreiber dagegen reißten ihre Helden und sich stets mit Millionen aus der Klemme. Man lese Balzac's „Recherche de l'absolu“; da ist kein Winkel in dem Hause Claes, wo nicht eine Million steckt; auch im „Père Goriot“ spielen die Millionen eine große Rolle, und in Eugène Sue's „Mathilde“ begegnen wir einem modernen Messer Miglione, der ein Vermögen von 6 Mill. Fr. Rente hat. Balzac und Sue konsumiren in einem einzigen Romane fast so viel Geld, als das französische Budget beträgt. Literatur, Gesezgebung, Alles weist auf den Besitz als auf das Höchste hin, und stachelt rastlos die Geldgier, die, wenn sie zu unerlaubten Erwerbsmitteln greift und sich Veruntreuungen öffentlicher Fonds zu Schulden kommen läßt, den organischen Fehler des gegenwärtigen öffentlichen Lebens als Milderungsgrund ihres Vergehens beizubringen berechtigt ist. Was ist in der heutigen französischen Gesellschaft die Bedingung zu politischer Befähigung? Geld. Was ist der Maßstab, wonach einem die Staatsbürgerrechte zugemessen werden? Geld. Was gibt ein Anrecht auf gesellschaftliches Ansehen, auf öffentliche Auszeichnung? Geld. Man ist Wähler, wenn die Kasse ein gewisses Gewicht hat, und wählbar, wenn sie noch schwerer wiegt. Mitbin je vermögender, desto ehrenwerther und tüchtiger. Will man an den Wahlversammlungen Theil nehmen, muß man reich sein; will man in der Deputirtenkammer Siz und Stimme haben, muß man noch reicher sein. Studien, Kenntnisse, Geschäftserfahrung, Redlichkeit, Charakter, Tüchtigkeit, das Alles kommt nicht in Anschlag für einen Gesezgeber; nach dem Steuerkataster wird geurtheilt und entschieden, ob Jemand sich zu diesem wichtigen Posten qualificire oder nicht; wer gut gedüngte Aecker, fette Heerden und wohlversorgte Pächter hat, darf Frankreich regieren. Große und kleine Speculanten, Pfandverleiher, Wucherer, Börsenspieler und Stockjobbers, Alles probirt die Chancen der Wahllurne; es ist nicht unmöglich, daß ihr Name daraus hervorgeht und daß sie in die Kammer kommen; ihr Portefeuille macht sie wahlfähig. Wie sie sich bereichert haben und Millionaire geworden sind, daran ist nichts gelegen, wenn sie nur das Gesez umgangen und nichts mit dem öffentlichen Ankläger zu schaffen gehabt haben, so werden sie belohnt. Sie haben sich den Tempel der Fortuna aufgeschlossen lassen und dürfen nun auch in den Tempel der Gesezgebung eintreten; einer bildet die Vorhalle des andern, oder beide bilden vielmehr jetzt Einen Bau. Wer aber sein ganzes Leben ersten Studien gewidmet hat, ist vom politischen Feld ausgeschlossen; ein Gewerbetreibender steht höher als alle Wissenschaft; ein glücklicher Wurf im Rouletteispiel an der Börse bringt weiter als die angestrengteste Arbeitsamkeit im Dienste der Wissenschaft und Kunst. Das ist die Moralität des heutigen französischen Wahlgesetzes, und die öffentliche Meinung stimmt leider damit überein. Man wird nach dem Werthe seiner Staatsschuldsscheine taxirt und nach seinem Kassenbestande geschätzt. Wer bloß von seinem Talente lebt und mit dem ihm von der Natur gegebenen Pfunde wirthschaftet, ist eine Null, und der dümmste Käsekrämer sieht mit oberlehns herrlicher Verachtung auf den Künstler und Gelehrten herab, die aus ihren Anlagen kein Geld herauszuschlagen und ihren Ruf nicht auf große Interessen ausleihen. Man beschwerte sich sonst von bürgerlicher Seite, daß die Adelligen auf Leute, die nicht von ihrem Stande waren, verächtlich herabbligten; aber ihr Stolz hatte doch wenigstens noch einigen Grund in den großen Verdiensten ihrer Ahnen und in den geschichtlichen Ueberlieferungen eines gefeierten Namens. Was aber hat die gegenwärtige finanzielle Feudalität für Traditionen? Keine andern als die constitutionellen Traditionen, die dem Geld alle Ehren und alle Rechte einräumen. Hierin zeigt sich einerseits die Eigenthümlichkeit unserer Zeit, wo weder die historische Aristokratie (nämlich da, wo es eine gibt) noch die Intelligenz, sondern die Börse die Welt regiert; andererseits zeigt sich darin der abstracte Charakter der Franzosen, der im Staatsleben wie in der Wissenschaft überall hervortritt. Denn Geld ist doch nur ein abstracter Besitz, ein mathematisches Totalzeichen, das man beliebig mit jedem concreten Werthe vertauschen kann.

Deutschland.

Aus Deutschland, 6. Dec. Die französisch-belgischen Zollvereins-Unterhandlungen haben uns bisher wenig aufgeregt. Wir konnten dieselben ruhig ihren Gang gehen lassen; denn wir waren ihres Scheiterns von vorn herein gewiß. Ein Handelsvertrag zwischen Frankreich und Belgien hätte uns nur angenehm sein können, als ein erster Schritt zur allmäligen Abtragung des französischen Prohibitivsystems: ein „Zollverein“ aber, nach dem Muster des deutschen, wäre von Seiten Belgiens eine völlige Aufgebung seiner Unabhängigkeit gewesen, die nur Landesverrätther hätten unterzeichnen können, und dessen Ausführung die europäische Pentarchie, die Handhaberin des nothwendigen Gleichgewichts der Staaten, nothwendig hätte verhindern müssen. In Betracht dieser Lage der Sache konnten wir ruhige Zuschauer abgeben. Wir konnten uns um Frankreichs willen, im Interesse einer täglich mehr nothwendig werdenden Reform seines heillosen Wahlgesetzes, aufrichtig freuen, daß die schamlose Eigensucht der dort herrschenden Selbaristokratie, die nun seit Jahren Staat und Volk ausbeutet, hier endlich mit der französischen Grundleidenschaft der Nationalgröße in so eclatanten Conflict gerieth, und jetzt der andern wünschenden Regierung selbst recht fühlbar machte, welchen Miß und welche Schande diese durch Beschützung solcher Aristokratie sich selbst aufgeladen hat. Inzwischen haben die europäischen Mächte es dennoch für nöthig gefunden, sogleich gegen die aufgeführte Vorstellung eines französisch-belgischen Zollvereins in energischen Noten zu protestiren, damit, wie sehr fern die Ausführung auch bereits aus andern Gründen noch sein mochte, man doch französischer- und belgischerseits keinen Augenblick über die völkerrechtliche Bedeutung der discutirten Frage zweifelhaft bleiben möge. Dieser Protest bringt nun die französischen Oppositionsblätter, ganz besonders aber den National, gewaltig in Harnisch. Er erblickt in den besagten Protestationen nichts als den „Haß der absoluten Höfe gegen das revolutionaire Frankreich“ und droht denselben mit einer Appellation an die Völker, mit seinem alten verbrauchten Schreckbilde der „Propaganda“. Hier ist es nun gewissermaßen für uns Ehrensache, daß im Sinne des deutschen Volksbewußtseins und aus diesem heraus den Insinuationen des National geantwortet werde. Wir Deutschen haben noch viel von unsern Fürsten zu wünschen, zum Theil zu fodern: denn viele wohlverbrieftete Versprechungen sind noch unerfüllt; aber die veralteten Melodien des National verlocken uns nicht mehr! Der National hätte sich überzeugen können; seit unsere Presse ein wenig mehr — leider freilich nur noch allzu wenig, allzu sehr nur zum Schein und zur Parade — frei gelassen worden, seitdem haben wir nicht nachgelassen, die endliche, wenigstens abschlagsweise Berichtigung unserer längst verfallenen Schuldbriefe (auf Pressefreiheit, auf Handelseinheit, auf Volksvertretung in jedem deutschen Bundesstaate) wieder und wieder in Erinnerung zu bringen. Aber je mehr uns wenigstens endlich ein andeutendes Bitten gestattet wurde, je mehr wir endlich aus eigener Kraft das Nothwendiggewordene uns zu erringen die Hoffnung faßten, desto mehr haben wir dem Propagandawesen unsern Sinn verschlossen. Allein abgesehen davon, wenn wir etwa noch nicht Alle für jede Propaganda taub wären; so sind wir es doch mindestens für die Propaganda des National. Der National weiß nicht, wie sehr er altersschwach und ohnmächtig ist; wie wenig Kraft seine Napoleonischen Leidenschaften und Ideen aus den locker umhängten republikanischen Phrasen schöpfen können. Er hat es schon wieder vergessen, welche Antworten ihm 1840 von seinem lieben „linken Rheinuser“ herübertönt. Der National weiß es nicht, daß in aller Welt die Nationen erwachen, und daß mit dem feigen Kosmopolitismus auch die alte Propaganda zugleich entschlafen ist und sich neben ihrem Kaiser bei den „Invaliden“ bestatten lassen sollte. Der invalide National hat es bereits wieder vergessen, welcher Schmerz ihn an jenem Tage durchzuckte, als er sah, wie in Paris selbst die alte Propaganda der „haute vents universelle“ vom Throne gestoßen wurde, und das neue „junge Europa“ mit dem Codex der „Unabhängigkeit und der Verbündung der Nationen in ihren natürlichen Sitten- und Gesinnungsgrenzen“ den eroberten Siz einnahm. Wir erinnern ihn hiermit daran! Wenn er von „Propaganda“ spricht, von einer allenfalls noch lebendigen und wirksamen, so muß er von den letztern sprechen: und ihren Codex könnten wir in der vorliegenden Frage noch so ziemlich anerkennen. Kommen wir aber zu einer ruhigen und gerechten Prüfung des projectirten Zollvereins und der Protestationen dagegen. Der National geht von der Ansicht aus, jene Protestationen seien einzig vom „Haße gegen das revolutionaire Frankreich“ eingegeben und entbehrten jedes rechtlichen Grundes, da Frankreich als unabhängiger Staat frei und nach eigener Convenienz seine Verträge müsse schließen dürfen. Wir bekennen nun, daß allerdings die Unabhängigkeit der Staaten als das allein haltbare Princip des

Völkerrecht
keit willen
oft durch
mäßigen W
erinnern,
immer n
Staaten
dieser Fahn
unter diese
„großen N
Grundsätze
Neutralität
auch von F
Protestation
Frankreich
durch die e
ihm völlig
lichen Recht
Exortate er
eines europ
dem Nation
reich quält
es werde vo
wollen miß
österreichis
ropas Siche
getrennt ble
neuesten lon
politik hatte
das „König
sonst, der
offenbare G
Zulirevolutio
clamirte Fra
land erinn
sen echten fr
ligen Allianz
solches endl
sofern kann
halten, daß
Werk Engla
ner Verehr
schaft gegen
Antriebe zu
den, die Ne
erkennung se
vor Allem J
Das ist die
Presse kann
Völker, ode
Frankreichs
regen zu wol
erscheinen!
die Rede sei
Blättern von
sprochen wur
danken als f
wiesen. Er
Handelstrac
daß der B
henden W
Inhalte an
bisherigen
allein ang
ber will,
den müsse
nern Wesens
vereinen zwif
betracht diese
zwischen Belg
allein noch in
fais, wird de
lei Maß und
messen, als
nur Erweiteru
zem Herzen!
ein Vertrag

Völkerrecht auch uns erscheint. Allein grade um dieser Unabhängigkeit willen muß das Recht der „freien Tractate“, deren Freiheit so oft durch Irrthum, Gewalt, Bestechung u. gefährdet ist, grundsatzmäßigen Beschränkungen unterworfen werden. Der National wird sich erinnern, daß von einer Unabhängigkeit der Staaten in neuerer Zeit immer nur so lange die Rede sein konnte, so lange die europäischen Staaten an dem Grundsatz des „Gleichgewichts“ festhielten. Unter dieser Fahne ist Ludwig XIV., unter dieser Napoleon besiegt, und unter dieser werden auch hinfort alle Träume einer par excellence „großen Nation“ besiegt werden. In Folge der Anerkennung dieses Grundsatzes ist es geschehen, daß von den europäischen Mächten „die Neutralität Belgiens“ stipulirt worden ist, und auf den Grund dieser auch von Frankreich anerkannten Neutralität Belgiens stützen sich die Protestationen der Mächte gegen das Zollvereinsproject. Will also Frankreich die „Freiheit der Tractate“: wohlan, hier sind Tractate, durch die es sich selbst gebunden hat! Will Frankreich, worin wir ihm völlig beistimmen würden, auch im Völkerrechte von unveräußerlichen Rechten, von Grundsätzen reden, vor denen die Gültigkeit der Tractate erst zu rechtfertigen wäre: wohlan, hier ist der Grundsatz eines europäischen Gleichgewichts, das jede Prätension, vor den andern Nationen „die große Nation“ zu sein, völlig ausschließt! Frankreich quält sich selbst mit seinen Prätensionen und bildet sich ein, es werde von Andern gemishandelt, wenn Andere sich von ihm nicht wollen mishandeln lassen. — Belgien, einst zum größten Theile die österreichischen Niederlande geheissen, muß um Deutschlands und Europas Sicherheit willen von dem stets erobierungslustigen Frankreich getrennt bleiben: das ist vom alten Barrière-Tractat an bis zu den neuesten londoner Conferenzen immer anerkannt. Die Restaurationspolitik hatte unter andern conservativ sein sollenden Misgeburten auch das „Königreich der Niederlande“ erfunden, und hatte hier, wie auch sonst, der Unabhängigkeit der Völker in ihrer innern Entwicklung offenbare Gewalt angethan. Was geschehen mußte, geschah. Die Julirevolution brach die schlechten Kunstwerke dieser Politik. Da proclamierte Frankreich den Grundsatz der „Nicht-Intervention“, und England erinnerte sich jetzt seiner echnationalen Politik und schloß für diesen echten freien Grundsatz sich an Frankreich an. Die Politik der heiligen Allianz, dieser völkerrechtliche Reactionskatholicismus, war durch solches endliche Erwachen des freien England völlig gebrochen. Insofern kann die Times vom 29. Nov. dem National mit Recht vorhalten, daß Belgiens Unabhängigkeitsanerkennung hauptsächlich das Werk Englands ist. Aber eben in Gemäßheit seiner alten Politik, seiner Verehrung der Nicht-Intervention in Europa und seiner Feindschaft gegen jede Universalmonarchie, mußte auch England, sobald die Umtriebe zu einer Vereinigung Belgiens mit Frankreich offenbar wurden, die Neutralität Belgiens zur Grundlage und Bedingung der Anerkennung seiner Trennung von Holland aufstellen; eben so gut, wie vor Allem Preußen und Oesterreich diese Forderung stellen mußten. Das ist die Lage der Dinge, und kein Raisonnement der französischen Presse kann dieselbe umstürzen. Die „Völker“ — zumal die deutschen Völker, oder vielmehr das deutsche Volk — für eine Zollvereinigung Frankreichs und Belgiens und gegen die Protestationen der Höfe aufzulegen zu wollen, muß demnach wol als ein sehr desperater Gedanke erscheinen! Von einem Pässe gegen Frankreich kann bei uns gar nicht die Rede sein. Als im September dieses Jahres zuerst in deutschen Blättern von einem Zollvereine zwischen Belgien und Deutschland gesprochen wurde, hat damals sogleich Schreiber dieser Zeilen den Gedanken als falsch und unausführbar in eben diesen Blättern zurückgewiesen. Er hat auf den wesentlichen Unterschied von Zollvereinen und Handelstractaten damals schon hingewiesen, und schon damals bemerkt, daß der Zollverein in Deutschland in seiner noch bestehenden Vertragsweise keineswegs bereits die seinem Inhalte angemessene Form besitze; daß ihm statt seiner bisherigen völkerrechtlichen Form mit der Zeit sicher die allein angemessene staatsrechtliche oder, wenn man lieber will, deutsch-bundesrechtliche, werde zu Theil werden müssen; und daß es von einem radicalen Verkennen seines innern Wesens zeuge, wenn man à la Bères et Broussais von Zollvereinen zwischen unabhängigen europäischen Staaten rede. In Anbetracht dieser frühern Urtheile, gefällt, ehe von einer Zollvereinigung zwischen Belgien und Frankreich irgend anderswo die Rede war als allein noch in dem rein theoretischen Schriftchen von Bères und Broussais, wird der National zugeben, daß unsere Gerechtigkeit nicht zweierlei Maß und Gewicht führet und daß wir für Frankreich nicht anders messen, als wir für Deutschland gemessen haben. Sucht Frankreich nur Erweiterung seines Handels: nun, die wünschen wir ihm von ganzem Herzen! Ein Handelsvertrag mit Belgien in diesem Sinne, d. h. ein Vertrag in Betreff gegenseitiger Verkehrsvereinfachungen, könnte

nur erwünscht sein, weil wir denselben als einen Schritt zur Milderung seines für uns, und für Frankreich selbst wahrlich noch mehr, verderblichen Ausschließungssystems würden betrachten dürfen. So lange hat Frankreich seine „Schutzzölle“ wälten lassen, daß es nun mit der enormen Belastung seiner Consumenten seine Fabriken u. glücklich so weit gebracht hat, die Concurrenz mit der nicht so sehr durch „Schutz“ eingeschläferten belgischen für ihren sichern Tod ausschreien zu müssen! Aber ehe Frankreich nicht sein System ganz ändert, dürfte Belgien doch ein gar zu intimes Handelsvertragsverhältniß wenig vortheilhaft für sich finden. Belgien seiner ganzen ökonomischen Lage nach darf nicht den Absatz dieser oder jener Fabrikation oder sonstigen Production allzu hoch anschlagen: vielmehr Freiheit nach allen Seiten, und Benützung seiner maritimen Lage für den Handel, scheint sein Hauptaugenmerk sein zu müssen. In diesem Sinne scheint seine Regierung auch zu handeln, und — dürfen wir aus den andern Acten ihrer commerciellen Politik schließen, so möchte es ihr mit einem „Zollvereine“ zwischen Belgien und Frankreich vielleicht niemals so recht Ernst gewesen sein. Der Vertrag mit Spanien ist ein Vertrag im rechten belgischen Geiste, im Geiste der Verkehrsfreiheit und der Handelsausbreitung. In diesem selben Geiste hätte Belgien vor allen andern Nationen mit seinem continentalen Hinterlande, mit Deutschland, zu unterhandeln. Unsere Nacher Eisenbahn wird ein wichtiger Baustein zu einem gesunden Handelsvertrage zwischen Deutschland und Belgien werden; so hoffen wir. Das System der Handelsfreiheit steht nun einmal unerschütterlich. Will Frankreich commercielle Allianzen, so wird es diese nur finden, wenn und so weit es diese Bahn anerkennt. Der National, wir wiederholen es noch einmal, wird mit seinen Declamationen die Lage der Dinge und die Macht des Schicksals (la force des choses) nicht brechen. Frankreich gebe seine veralteten Prätensionen auf; es besiege im Innern die schamlose Herrschaft des conspirirenden Geldreichthums und der von diesem dictirten Tarife; es folge den Lehren des Courier français und der friedlichen Phalange, dann wird es über den eingebildeten Haß Europas nicht ferner zu klagen haben. Bis dahin aber wird jede Propagandadrohung nur eine ohnmächtige Reminiscenz, eine gänzliche Verkennung der veränderten Zeiten bekunden.

† München, 6. Dec. Von einem interessanten Geschenk der Engländer an die deutsche Industrie — denn nur als solches scheint es erklärlich — hätte ich Ihnen längst berichten sollen. Es werden in einer hiesigen Handlung von englischen Waaren nicht nur „echte“ englische, sondern „ganz gute“ englische Rasirmesser, das Stück zu 24 Kr. verkauft. Da nun ein gleich werthvolles, ja vielleicht ein nur annähernd gutes in hiesigen Fabriken nicht unter 2 Fl. 42 Kr. bis 3 Fl. geliefert wird und, wie ich höre, kaum geliefert werden kann, die englischen aber noch die Auflage von Fracht, Transito und Zoll und den unerlässlichen Verschleißabzug zu tragen haben, so ergibt sich von selbst die Wichtigkeit der oben gewählten Bezeichnung. Was kann die Absicht dieses Gesenkens anders sein, als — vorausgesetzt namentlich, daß München nicht allein der beglückte Ort ist — deutsche Fabriken für eine Zeit lang feiern zu machen durch ein im großen Styl gebrachtes Opfer! Der Erfolg kann nicht zweifelhaft sein. Die gedachte Handlung hat im Verlauf weniger Wochen hier am Orte (München hat circa 90,000 Einwohner) über 10,000 Stück dieser Messer abgesetzt. Auf wie lange Zeit hinaus brauchen sich unsere Messerschmiede mit diesem Artikel nicht weiter zu bemühen? Noch 10,000 und sie verlieren ihr Handwerk. Sollte solchen gefährlichen Geschenken nicht begegnet, sollte ihnen nicht wenigstens der Stachel genommen werden können? Ich gehe freilich immer von der Voraussetzung aus, daß München nicht allein bevorzugt ist; allein auch in diesem Falle wäre vielleicht etwas zu erreichen, wenn sämtliche oder wenigstens eine Anzahl deutscher Fabrikherren zusammentreten, wenn sie gegen die obengenannten geringen Gebühren das dargebotene Geschenk entgegennehmen, dasselbe sodann gegen einen rechtmäßigen Preis verkaufen und den Gewinn mit ihren Arbeitern theilen wollten. Die deutschen Verschleißer des englischen Gesenkens würden hoffentlich nichts dagegen haben und die englischen Quellen dürften schneller und unschädlicher versiegen. — Die nürnbergische Luftschiffexpedition hat den verheißenen Flug nicht gemacht — schwerlich zur Verwunderung der Zeitgenossen; allein auch die Erddämpfer der neuen Eisenbahn nach der Nordgrenze rühren sich noch nicht. Da jenseits dies angesehen werden könnte, als stöcke der ganze Handel überhaupt, so darf gelegentlich erwähnt werden, daß dem nicht so ist, daß die Vorarbeiten, nämlich die immateriellen, mit größter Umsicht und Ausdauer betrieben werden, und daß man sicher nach zwei Jahren schon die Strecken von Augsburg bis Donauwörth und von Nürnberg nach Bamberg befahren wird.

* Dresden, 9. Dec. Nachdem bereits in den Sitzungen der I. Kammer vom 5. und 6. Dec. die Berathungen über den Crimi-

nalproceßentwurf begonnen hatten, kam die Principfrage heute zur Abstimmung. Außer demjenigen Widerspruche, welcher das dem Entwurfe zum Grunde liegende Princip des mittelbaren inquisitorischen Verfahrens von Seiten mehrerer Mitglieder, welche sich für Mündlichkeit und Oeffentlichkeit erklärten, erfuhr, handelte es sich hauptsächlich um das Amendement des Domherrn Dr. Günther (Nr. 342). Demgemäß war aber ein zweites Amendement vom Prinzen Johann gestellt worden, welches im Wesentlichen auch die Reform der Criminalgerichte, insbesondere in der Nähe bezweckte, daß die Criminalgerichtsbarkeit gleichmäßig vom Staate ausgeübt werde. Ein Unteramendement des Secretairs Bürgermeister Ritterstädt zum Günther'schen Antrage rieth der Kammer an, das Günther'sche Amendement, vor Fassung hauptsächlichlicher Entscheidung über weitere Fragen, der außerordentlichen Deputation zur Berathung und Berichterstattung anzuempfehlen. In heutiger Sitzung nun motivirte der Staatsminister v. Könneritz in einer über drei Stunden dauernden Rede den Entwurf nochmals, unter Widerlegung Desjenigen, was von einzelnen Mitgliedern für Mündlichkeit und Oeffentlichkeit vorgebracht worden war, mit specieller Rücksicht auf das diesfallige Gutachten der Deputation der II. Kammer und unter Anerkennung derjenigen Umstände, welche von dem Dr. Günther und dem Prinzen Johann zu Unterstützung ihrer Amendements vorgebracht worden waren. Ueberhaupt sprach man sich mit großer Majorität für die Vorschläge des erstern aus, und es schien fast, als werde in Folge einer dem Günther'schen Antrage beifälligen Abstimmung der Entwurf vor der Hand zurückgelegt werden. Als es sich jedoch um die Reihenfolge der einzelnen zur Abstimmung zu bringenden Fragen handelte, schien man sich über das Exclusive des einen oder des andern Amendements dem Entwurfe gegenüber nicht allenthalben ganz klar zu sein, und so kam es, daß folgende Reihenfolge beliebt wurde: zunächst der Ritterstädt'sche Antrag, dann die Frage auf die Annahme oder Nichtannahme des Principis im Entwurfe, sodann der Antrag des Prinzen Johann, endlich der des Domherrn Dr. Günther. Bei der Abstimmung unter 41 Anwesenden wurde zunächst der Ritterstädt'sche Antrag mit 33 Stimmen abgeworfen, sodann aber das Princip des Entwurfs, wobei die Abstimmung durch Namensaufruf erfolgte, mit 21 gegen 18 Stimmen angenommen. Nach diesem Resultate entstand lebhafter Zweifel darüber, ob die Abstimmung über die Anträge des Prinzen Johann und Dr. Günther noch zulässig sei; und hierbei erklärten mehre Mitglieder, daß sie die Bejahung dieser Frage vorausgesetzt hätten, als sie sich für den Entwurf erklärten, somit indirect, daß sie eigentlich gegen die sofortige Annahme und Berathung des Entwurfs gestimmt hätten, wenn sie nicht eben vorausgesetzt, daß diesfalls diejenigen Modificationen eintreten sollten, welche von der Annahme des einen oder des andern Amendements bedingt würden. In Folge dieser Erklärungen und da auch von Seiten des Ministeriums anerkannt worden war, es sei eine Vereinigung des Entwurfs und des Günther'schen Unmittelbarkeitsprincipis, sowie des Antrags des Prinzen Johann, denkbar, wurden die beiden Anträge des Prinzen Johann und des Abg. Dr. Günther endlich auch noch zur Abstimmung gebracht, und ersterer mit 22 gegen 19 Stimmen abgelehnt, letzterer dagegen mit 33 gegen 8 Stimmen, natürlich aber unter Hinweglassung des die Beiseitelegung des Entwurfs betreffenden Theils, angenommen. Würde demnach die Staatsregierung sich nicht etwa in Folge der Verhandlungen über die einzelnen Paragraphen des Entwurfs zur Zurücknahme bewogen finden, oder die II. Kammer mit einer Majorität von zwei Dritteln gegen ein Drittel der Anwesenden die Annahme des Entwurfs ablehnen, so würde die Staatsregierung berechtigt sein, den Entwurf als Gesetz zu publiciren. Jedenfalls scheint also nunmehr so viel fest zu stehen, daß dem auch in heutiger Sitzung mehrfach dargelegten Wunsch nach Mündlichkeit und Oeffentlichkeit nicht stattgegeben werden wird.

Stuttgart, 7. Dec. Eine bedeutende Anzahl hiesiger Bürger veröffentlicht in Bezug auf die Erklärung württembergischer Rechtsanwälte (Nr. 334) folgende Erklärung im Schwäbischen Merkur: „Die Unterzeichneten, durchdrungen von dem hohen Werthe des öffentlichen und mündlichen Gerichtsverfahrens, fühlen sich verpflichtet, der in öffentlichen Blättern erschienenen Erklärung der Rechtsanwälte, nachdem dieselben einen unverdienten Angriff von einem Ungenannten erlitten (Nr. 338), ihrem vollen Inhalte nach beizutreten. Stuttgart, den 3. Dec. 1842.“ (Folgen die Unterschriften.)

Kassel, 7. Dec. Nachdem der Kurprinz und Mitregent den Obergerichtsdirector v. Baumbach zum Präsidenten und den Oberbürgermeister Regierungsrath Arnold zum Vicepräsidenten der Ständeversammlung ernannt hatte, fand gestern eine weitere vorbereitende Sitzung statt, in welcher die Wahl des Legitimations-Prüfungsausschusses vorgenommen wurde. (Hess. Bl.)

— Auch die Sächsischen Vaterlandsblätter haben bei Gelegenheit der Anstellung Dahlmann's in Bonn des 1838 gebildeten Unterstützungsfonds gedacht (vergl. Nr. 326), und erinnern an den Spruch: „Spare in der Zeit, so hast du in der Noth“; die fernern Beiträge, sagen

sie, dürften nicht ferner zurückgewiesen werden, weil immer noch Leute da sind, die Anspruch auf Hülfleistung des Vereins machen können. Da zu bemerkt ein Correspondent aus Kurhessen in der Rheinischen Zeitung: „Wir erinnern hier nur an unsern speciellen Landsmann, den gefangenen Professor Jordan, für den bisher noch nichts geschehen ist, weil man den alten Märtyrer über die vielen neuern schier vergessen hatte. Es würde dem Vereine, der sich gegen die Göttinger so ehrenhaft benahm, anzurathen sein, sich jetzt um unsern Jordan zu bekümmern.“

Preußen.

† **Aus Preussen, 7. Dec.** Es ist wohl erklärlich, daß die Worte, welche ein mit seltener Redegabe ausgestatteter Fürst öffentlich vornehmen läßt, den allgemeinsten Widerhall finden; schwerer zu begreifen dürfte es sein, daß auch die verschiedensten Parteien in solchen Worten fast immer etwas entdecken, was grade ihren besondern Wünschen und Zwecken zusagt. So oft noch unser König bei wichtigen Gelegenheiten gesprochen hat, wurde seine Rede wie von den Liberalen als eine Bürgschaft des Fortschritts, so von der entgegengesetzten Seite als ein Anker der Stabilität betrachtet. Ja, nicht selten geschah es, daß alle Parteien gleichzeitig aus einer und derselben Rede die allerhöchste Billigung und Förderung ihrer, gewiß sehr ungleichartigen Tendenzen glaubten entnehmen zu können. War dies eine Wirkung von des Monarchen ausgezeichnete Redekunst? So sehr wir auch mit ganz Preußen und dem Auslande diese Kunst an unserm hochbegabten Fürsten zu schätzen wissen, so möchten wir doch die Erklärung jener merkwürdigen Erscheinung noch in etwas Andern suchen. Das Vertrauen zur Weisheit und Güte unsers Königs ist nämlich bei allen Parteien so fest gewurzelt, von allen Seiten ist man so unumstößlich von seinem erleuchteten und aufrichtigen Streben für das Volkwohl überzeugt, daß sogar in denjenigen seiner Worte, die der einen oder der andern Partei scheinbar entgegen sind, immer ein allseitig befriedigender Sinn gesucht und gewöhnlich gefunden wird. Hierin gibt sich nun der stärkste Grundpfeiler unserer Monarchie zu erkennen — der erste Paragraph unserer noch ungeschriebenen Verfassungsurkunde, d. h. die in der That und in der Wahrheit geltende „Unverletzlichkeit des Königs“. Wo das Volk bei allen innern und äußern Stürmen diesen ersten Verfassungsgrundsatz stets so gewissenhaft respectirt hat wie in Preußen, da kann es auch keine Gefahr haben, wenn die übrigen ergänzend hinzugefügt werden. Wohl begründete Erwartungen sind auf unsere nächste Zukunft gerichtet; bald werden die Provinzialstände wieder versammelt werden, und zuversichtlich hofft man, mit ihnen Ereignisse eintreten zu sehen, welche die lange gehegten Wünsche der Nation erfüllen und Friedrich Wilhelm's IV. Namen zu dem glorreichsten der preussischen Geschichte machen würden.

* **Berlin, 8. Dec.** Die letzte Nummer der hiesigen literarischen Zeitung wirft der liberalen Presse, und namentlich der Leipziger Allgemeinen Zeitung eine perfide Polemik und unehrliche Taktik vor. Ich erinnere mich, daß dieser Vorwurf in Folge eines in der Leipziger Allgemeinen Zeitung mitgetheilten Artikels über die Rede des Ministers Eichhorn im Seminar zu Wittenberg (in welchem auf die Gefahren einer ministeriellen Symbolconcordanz und überhaupt jeder von Staats wegen normirten Orthodorie aufmerksam gemacht, und die, wie es scheint, darauf ausgehenden Bestrebungen der gegenwärtigen obern Leitung, der geistlichen Angelegenheiten als dem Zeitgeist zuwider und deshalb, durch Werbung freisinniger Opposition einerseits und staatswidriger Annäherung überorthodoxer Confessionen andererseits, die Staatsgewalt in bedenklicher Weise schwächend, denunciirt wurden) bereits mit bitterer Leidenschaftlichkeit im Hamburger Correspondenten erhoben ward. Es ist damals bereits in dieser Zeitung von dem Schreiber des als „unehrlich“ bezeichneten Artikels diese Insinuation mit gerechter Entrüstung einfach zurückgewiesen (Nr. 315); aber es ist dabei zugleich bemerkt worden, wie es entmuthigend wirken müsse, wenn das Volk sehe, wie in höhern Kreisen der Verwahrung die unwürdigsten Ansichten über unsere Presse herrschen. Dieselbe Entgegnung möchte auch gegen die literarische Zeitung hier am Platze sein. Die junge, erst seit so kurzer Zeit ein wenig mehr befreite Presse mag leicht zuweilen noch des Takts entbehren, mag namentlich bei der mangelnden Oeffentlichkeit des Staatslebens häufig genug unrichtige oder nur halbrichtige Angaben bringen: das ist mehr als wahrscheinlich. Aber die Regierung, unmittelbar an der Quelle, an den Protokollbergen der Wahrheit sitzend, kann ja berichtigten, und wird sich so den Dank des Publicums verdienen, des Publicums, das bereits beginnt, so anmaßend zu werden, daß es die Staatsangelegenheiten als die seinigen betrachtet, von denen Kenntniß ja Rechenschaft zu begehren — sein gutes Recht sei. Also die Regierung berichtige, aber kein Ehrenmann gebe sich dazu her zu verächtlichen. Man lasse nicht sogar die reine Sprache des Gesetzes von einer „schlechten Presse“ als von einer notorischen Existenz reden.

Will man
nen Falle
Verdächtige
legt werden
† Bonn
Bodelschw
andauernde
die Stellung
scheiden. M
Partei den
hiesiger, w
interessirend
alle kölnisch
mit ihrem,
nahe der g
unwichtige
Nordseite
Diese Entsch
seit acht T
der Bahnbi
zugegangen
kannnt gema
Direction e
Streitfrage
begonnenen
erfolgen, un
ein Ende ge
wunderliche
gen, daß e
um noch jet
gebrachten
fen. Sollt
den Magistr
figen, um
bleiblich abse

** Wien
Staatskla
ärztlichen B
wieder voll
Es ist dies
lungen über
die vollste
nehmen. D
gänge als ei
aus zuverläss
Großmächte
welcher sow
das Nichtzul
sten Gestalt
der Ereignis
schon vor de
binet keines
Spätform
der von Br
Tour, die
Vertretung
lichen Urelau
sandschaftsb
träger mit b
der auf ein
Baron v. S
kehr desselbe
Tendenzen d
serbischen S
ner Cabinet
Agenten in
rer Geschäft
accreditirt w
Grafenstand
Leopoldorden
der Details d
selben zu ge
durch die glü
Afghanistan
wesen wäre;
Oesterreich u

Will man von unehelicher Taktik sprechen, so thue man es im einzelnen Falle und beweise die Beschuldigung. Gegen dieses unbestimmte Verdächtigen muß im Namen der öffentlichen Moral — Protest eingelegt werden.

† Bonn, 7. Dec. Durch das Rescript unsers Finanzministers v. Bodelschwingh, d. d. Berlin, 26. Nov., ist nun der schon so lange andauernde und mit leidenschaftlicher Heftigkeit geführte Streit über die Stellung des Bahnhofs der Bonn-Kölner Eisenbahn entschieden. (Nr. 344.) Wie vom Anfang an vermuthet wurde, hat diejenige Partei den Sieg davongetragen, welcher, außer einer ziemlichen Anzahl hiesiger, wegen ihres Haus- und Grundbesitzes für die Südseite sich interessirender Einwohner, die Direction der Gesellschaft und beinahe alle kölnischen Actionaire angehören, und unsere städtische Behörde ist mit ihrem, auf den dringenden und laut ausgesprochenen Wunsch beinahe der gesammten Bürgerschaft wiederholt gestellten und durch nicht unwichtige Gründe unterstützten Antrage, der Bahnhof solle auf der Nordseite vor dem Kölnthor angelegt werden, gänzlich durchgefallen. Diese Entscheidung hat nur insofern die Bürger überrascht, als man seit acht Tagen allgemein und mit Bestimmtheit wissen wollte, daß der Bahndirection ein für die Nordseite sich aussprechendes Rescript zugegangen wäre, das dieselbe nur, weil sie sich schämte, noch nicht bekannt gemacht hätte. Der Missthum in der Stadt über den von der Direction errungenen Sieg ist natürlich nicht gering; der durch die Streitfrage so unverantwortlich verzögerte ernstliche Angriff des kaum begonnenen Bahnbaues wird nun aber hoffentlich mit dem Frühjahr erfolgen, und insofern ist es jedenfalls gut, daß dem ärgerlichen Janf ein Ende gemacht ist. Ich höre indessen, daß eine Anzahl Bürger das wunderliche Vorhaben nährt, von neuem in den Stadtrath zu dringen, daß er sich in einer Immediatvorstellung an den König wende, um noch jetzt unter Wiederholung der früher gegen die Südseite vorgebrachten Gründe Abänderung der gefaßten Entschließung zu erwirken. Sollte ein derartiges Ansinnen, was recht wohl denkbar ist, an den Magistrat gestellt werden, so wird er hoffentlich Einsicht genug besitzen, um dasselbe rundweg abzulehnen und dem Könige die unausbleiblich abschlägliche Antwort zu ersparen.

Oesterreich.

** Wien, 3. Dec. Die Anfälle von Schwindel, welche der Fürst-Staatskanzler vor ungefähr 14 Tagen hatte, sollen nunmehr der ärztlichen Bemühung gänzlich gewichen und der hohe Staatsmann bereits wieder vollkommen im Stande sein, sich den Geschäften zu widmen. Es ist dies um so erfreulicher, da besonders die wichtigsten Verhandlungen über die jüngsten Vorgänge in den türkischen Donauprovinzen die vollste Thätigkeit und Umsicht unserer Diplomaten in Anspruch nehmen. Denn wahrlich, am allerwenigsten Oesterreich kann jene Vorgänge als ein fait accompli betrachten, und ich weiß im Gegentheil aus zuverlässiger Quelle, daß man gemeinschaftlich mit den andern drei Großmächten in sehr eifriger Berathung der Form begriffen ist, in welcher sowohl der Pforte wie dem Cabinet von Petersburg gegenüber das Nichtzulässige der in Serbien und der Walachei eingetretenen neuesten Gestaltungen ausgesprochen werden soll. Aufmerksame Beobachter der Ereignisse und Eingeweihte in die diplomatischen Formen konnten schon vor der in Serbien erfolgten Explosion bemerken, daß unser Cabinet keineswegs durch das Verhalten der Pforte erbaut sei. Die im Spätsommer erfolgte Reise des Internuntius v. Stürmer in die Bäder von Brussa, sein baldiges Verlassen derselben und die bekannte Tour, die er auf seiner Reise hierher nahm, seine inzwischen erfolgte Vertretung in Konstantinopel, und zwar nicht wie bei einer gewöhnlichen Urlaubsreise durch den dann in der Regel fungirenden ersten Gesandtschaftsbeamten, sondern durch einen eigens ernannten Geschäftsträger mit besondern Beglaubigungsschreiben — alles Dies deutete weder auf ein befriedigendes Vernehmen mit jener Macht, bei welcher Baron v. Stürmer so lange acreditirt war, noch auf eine baldige Rückkehr desselben auf seinen Posten. Als die Lage der Dinge und die Tendenzen der Pforte sowie die Impulse, denen sie folgte, durch die serbischen Septembereignisse offenkundiger wurden, antwortete das Wiener Cabinet darauf durch Abberufung seiner bisherigen diplomatischen Agenten in Serbien, und zum eclatanten Beweise, daß man mit ihrer Geschäftsführung wohl, nicht aber mit der Macht, bei welcher sie acreditirt waren, zufrieden sei, wurde Baron v. Stürmer in den Grafenstand und der aus Serbien abberufene Consul zum Ritter des Leopoldordens erhoben. Beide werden nun hier, als genaue Kenner der Details der stattgehabten Ereignisse, den Berathungen über die denselben zu gebenden Folgen beigezogen. Jedenfalls aber dürften diese durch die glückliche Lösung der Verwickelungen Englands in China und Afghanistan früher offenkundig werden, als es außerdem möglich gewesen wäre; denn obwohl mit Bestimmtheit versichert werden kann, daß Oesterreich und England die neue Lage der orientalischen Frage aus

dem vollkommen gleichen Gesichtspunkte betrachten, so kennt man hier doch genau jene Schwierigkeiten, welche eine offene Darlegung dieser Ansichten erschweren, da eine andere deutsche Großmacht diesen noch nicht ganz bestimmen zu können vermeinte, und England auch eben seiner asiatischen Kriege wegen das in der orientalischen Frage isolirte Frankreich nicht vergessen durfte. Durch die grade im jetzigen Moment erfolgte glückliche Wendung der Dinge für England hat dasselbe eine viel freiere Bewegung erlangt, die wol wesentlich dazu beitragen dürfte, seinen und seiner Verbündeten nun bald kund zu gebenden Ansichten über das jüngste Verhalten der Pforte und ihrer zuthunlichsten Beschützer gehörigen Orts die nöthige Beachtung zu sichern.

Δ Prag, 6. Dec. Mit großer Freude erfahren wir aus zuverlässiger Quelle, daß die Besorgnisse nicht gegründet seien, welche kürzlich von einigen Blättern verbreitet wurden rüchlich der Schwierigkeiten, die dem zwischen Oesterreich und Sachsen abzuschließenden Postvertrage entgegenstehen sollen. Daß unsere Regierung endlich von der Wohlthat des erleichterten Geschäftsverkehrs und von Nachtheilen der bisherigen Beschränkungen sich überzeugt habe, beweisen die bisherigen Verträge mit Baiern und Baden, und unser Bevollmächtigter für die Unterhandlungen mit Sachsen ist gewiß mit nicht minder erleichternden Instructionen versehen, da bekanntlich unser Geschäftsverkehr nach und durch Sachsen ungleich zahlreicher und wichtiger ist als mit den genannten beiden Staaten. Die sächsische Regierung andererseits hat für die Förderung der Interessen ihrer Angehörigen stets zu viel Umsicht und warmen Eifer gezeigt, als daß sie den großen Einfluß, den die Erleichterung des Verkehrs mit dem südlichen Nachbar auf Sachsens Geschäftswelt äußern muß, nicht im vollsten Maße zu würdigen wüßte. Ueberdies sind hier noch die Bemühungen in dankbarer Erinnerung, welche der jetzige hochverdiente Chef des sächsischen Postwesens schon bei frühern Verhandlungen mit unsern Behörden für die Erleichterung des Postverkehrs zwischen beiden Staaten an den Tag legte. Man gibt sich daher mit vollstem Vertrauen den Hoffnungen hin, welche die neuesten Nachrichten für eine baldige und entsprechende Beendigung der von beiden Seiten mit gleichem Eifer betriebenen Verhandlung erregten, und glaubt, daß bald nach dem Beginne des neuen Jahres die für Sachsen und Oesterreich so wohlthätige Convention ins Leben treten werde*).

Schweiz.

Aus dem Aargau, 4. Dec. Der kleine Rath hat in Folge Ermächtigung des großen Rathes mittels Verordnung vom 1. Dec. auf die Einfuhr von badiischem Wein, Bier, Essig und Mehl die Strafe der Confiscation gesetzt. Der gleichen Strafe soll auch solcher Wein, der mit badiischem gemischt eingeführt wird, sowie das Brot, dessen Einfuhr seit dem Verbote des Mehls in größern Quantitäten versucht wurde, unterliegen. (Bas. Ztg.)

Italien.

Rom, 28. Nov. Nach mehrjährigen Reisen in beiden Hemisphären hat der Graf Souza aus Kalkutta auf dem Heimweg ins Vaterland jetzt auch Rom besucht. Er und besonders sein Vater haben einen großen Theil ihrer außerordentlichen Reichthümer für die Ausbreitung des Christenthums in Indien verwendet. In mehren Privataudienzen hat ihn der Papst aufs ehrenvollste ausgezeichnet. — Von Seiten der russischen Gesandtschaft wurde vor längerer Zeit den betreffenden geistlichen Behörden die Ernennung mehrerer katholischen Bischöfe durch den Kaiser mitgetheilt. Der Papst hat den Ernannten bisher seine Bestätigung versagt. (Allg. Ztg.)

Dänemark.

* Aus Dänemark, 5. Dec. Dänische protestantische Prediger haben ihren Amtsbrüdern in Dänemark und Deutschland ein seltenes Beispiel von Duldsamkeit gegeben. Der Bischof Lage Müller überreichte und unterstützte in der Viborger Ständeversammlung einen Antrag von vier Predigern im Stifte Ribe, „daß unter gewissen, ihnen auferlegten Verpflichtungen, den sogenannten Baptisten freie Religionsübung im Königreiche Dänemark und das Recht, Prediger einzusetzen und einzuweihen, sowie die Sacramente zu verrichten u. zugestanden werden möge.“ „Daß ein solcher Antrag, bemerkt ein dänisches Blatt, dessen edler und toleranter Zweck es ist, den kirchlichen Zwist in Frieden zu beendigen und für Andersglaubende Schutz zu suchen, von dem geistlichen Stande selbst eingegeben und von dem ersten Mitglieder der Geistlichkeit eingebracht worden, kann gewiß als ein freudiges Zeichen der Zeit angesehen werden.“

— Der Präsident der jütländischen Ständeversammlung, Professor Schouw, hat einen Beweis der Erkenntlichkeit für seine Verdienste in dem verfloffenen Ständesessennium von jener Versammlung erhalten durch Uebertragung eines Grundstücks in Viborg, das ihn wieder wählbar zum jütländischen Volksrepräsentanten macht.

*) Man will hier wissen, daß dies nach bereits getroffenem Uebereinkommen schon mit dem Beginne des neuen Jahres geschehen werde. D. R. e. b.

Rußland und Polen.

Petersburg, 1. Dec. Der Kaiser hat dem Befehlshaber der Flotte am Ufer des schwarzen Meeres, Generaladjutanten Anrep, seinen Dank ausgesprochen für die zweckmäßige Anlegung und den schnellen Ausbau zweier neuen Forts am linken Ufer des Kuban und die nunmehr zu bewirkende Ueberfahrt beim Pristan (Anfahrt) von Barcinka. Besonders hat der Kaiser sein Wohlgefallen bezeigt über die Thätigkeit der bei diesem Unternehmen beschäftigt gewesenen Truppenabtheilungen, sowie daß man vorzüglich bemüht gewesen ist, bei dieser Gelegenheit Maßregeln der Milde anzuwenden und friedliche Verbindungen mit den Bergvölkern anzuknüpfen, und auf diese Weise einen guten Anfang zu deren völligen Unterwerfung gemacht hat. (Pr. St. Z.)

Warschau, 1. Dec. Nach einer Bekanntmachung des Administrationstraths sollen auf der Grenze von Oesterreich und des freien Krakauer Gebiets am 1. Jan. 1843 folgende Zollämter eröffnet werden: 1) Michalowice, Zawichost und Tomaszow als Zollämter erster Klasse; wozu auch das in Krakau errichtete Zollamt gehören und dieselben Rechte genießen wird; 2) Sieroslawice und Krzeszow als Zollämter zweiter Klasse. Alle übrigen auf dieser Grenze bestehenden Zollämter werden zu Aemtern dritter Klasse. Das Zollamt dritter Klasse Herby, welches auf preussischer Seite liegt, wird zu einem Zollamte zweiter Klasse erhoben. (Schles. Ztg.)

Serbien.

Semlin, 27. Nov. Der türkische Commissar Emin-Efendi ist nach fruchtlosem Warten in Semlin auf eine genügende Antwort vom Fürsten Michael in Hinsicht der Zurückgabe des großen Nischen und des Muschir am Feh, am 19. Nov. nach Konstantinopel abgereist. Er wird seinem Gebieter die unangenehme Nachricht bringen, daß Fürst Michael hartnäckig aussprach: ohne vorherige Entscheidung der europäischen Großmächte diese Decorationen nicht zurückgeben zu wollen. — Vor einigen Tagen ist der Leibdiener der Fürstin Lubiczka mit dem famösen Kaffeekoch des Fürsten Michael, Kiosa, durchgegangen; man vermuthet, daß sie nach Belgrad entflohen seien. Der Letztere ist bei der Vergiftungsgeschichte des Fürsten Michael sehr theilhaftig; vielleicht drückt ihn das Gewissen, oder er fürchtete, hier eingesperrt zu werden. (Agr. Ztg.)

Ägypten.

** Alexandrien, 21. Nov. Die ägyptische Regierung kommt wegen der Bestellung der Felder in immer größere Verlegenheit. Trotz des Mangels an Zugvieh, welches die Seuche weggerafft, hat Mohammed-Äli den Vorstehern der Dörfer befohlen, eben so viel Land zu bebauen wie im vorigen Jahr, und zwar unter Androhung von Stockschlägen. Dieser grausame Befehl, dessen Vollziehung nicht in Zweifel gezogen wird, hat unter den Vorstehern der Dörfer einen panischen Schrecken verbreitet, und sie verlassen scharenweise das Land mit den Ihrigen. Wenn diese Auswanderung nicht verhindert wird, müssen sehr verderbliche Folgen in der Zukunft eintreten. Die Regierung scheint indes bereits daran gedacht zu haben, da sie befohlen hat, 24,000 Arbebs Getreide in das Innere zu senden, um auf diese Weise dem Mangel der Bewohner abzuhelfen, denen es zum großen Theil an Unterhalt gebricht. — Mit dem englischen Packetboote Dash, welches am 17. Nov. aus Beirut hier angekommen ist, haben wir Nachrichten aus Syrien bis zum 27. Oct. erhalten. Nach diesen Nachrichten scheinen die Bewohner jener Provinz und namentlich die Christen mit der bestehenden Regierung wegen der Intriguen der Beamten und wegen des Umstandes unzufrieden zu sein, daß dieselben dabei beharren, unter Vorwänden aller Art den Libanon militärisch besetzen zu wollen. Man schreibt unterm 20. Oct., daß die Lage der Regierung sich immer mehr verschlimmere, und daß die Bewohner in der Ueberzeugung, die Behörde müsse wegen der Lazimet Kerie Rücksicht nehmen, immer stärker austreten, auch sich weigern, den Befehlen der Regierung Gehorsam zu leisten; daß deshalb von beiden Seiten auch persönliche Rechte nicht geachtet werden und Niemand sicher ist. Bei dieser Stimmung des Volks beschäftigen sich die türkischen Beamten ausschließlich damit, durch Intriguen Mittel zu schaffen, das Gebirge zu unterwerfen und ohne Furcht vor Widerstreben den muslimännischen Fanatismus gegen die Christen geltend zu machen, weshalb sie auch durch Trug und List die so gewünschte Möglichkeit der Rückkehr des Fürsten Schahab zur Regierung über das Gebirge hinauszuschieben suchen. Sie scheuen kein Mittel, um zu ihrem Zwecke zu gelangen. Ueberredung, Bestechung, Einschüchterung, Alles wird von ihnen aufgeboten, um ihnen günstig lautende Zeugnisse zu erlangen. In den Briefen, welche man erhalten hat, sind einige Vorfälle berichtet, aus denen man die Lage des Landes kennen lernen kann. Am 10. Oct. schickte Mohammed-Pascha, der providorische Gouverneur von Kasruan, auf Befehl des Seriaskers Mustafa-Pascha ein Detachement von 400 Soldaten nach dem Dorfe Eddin (Provinz Tripolis) unter dem Vorwande, den flüchtigen Emir Abdallah von Gazir aufzusuchen, eigentlich aber in der Absicht, das Gebirgsgebiet von Gebel Beschaara zu besetzen und zu gleicher Zeit die Wohnung des Patriarchen der Maroniten zu umgehen. Als das Deta-

chement die Grenze des Gebietes von Eddin erreichte, zogen ihm einige Motualis entgegen und ersuchten den commandirenden Offizier, sich zurückzuziehen, weil sie, ebgleich treue Unterthanen des Großherrn, keine Militärmacht ohne dringende Gründe und ohne Noth auf ihrem Gebiete dulden würden. Der Offizier hörte diese unerwartete Sprache mit Verachtung an, und es kam zu einem Kampfe, in welchem die Osmanen zum Rückzuge gezwungen wurden und mehre Tode und Verwundete hatten. Gleichzeitig ließ der Gouverneur des Libanon, Omar-Pascha, in Deir-el-Kamar und der Umgegend neun Drusenscheiß unerwartet verhaften, darunter den eignen Stellvertreter, den Bey Pattar-Omabe, die sich jetzt in Beirut in sicherer Verwahrung befinden. Der Drusenscheiß Abdelmelek von Blater, welcher Nachricht erhielt, daß man auch ihn festzunehmen beabsichtige, stand mit den Seinigen gegen die Regierung auf und griff am 17. Oct. 40 türkische Reiter an, die er in Hant-Husseini an der Straße von Beirut nach Damaskus zurücktrieb und 3 W. gefangen nahm. Nach diesem Kampfe wurde ebenfalls in Hant-Husseini die Karavane überfallen, welche von Damaskus nach Beirut zog und der man 12 Pakete mit Gold und Perlen abnahm, die verschiedenen Kaufleuten in der letztern Stadt gehörten. Diese wendeten sich sogleich an die Behörden, um Entschädigung zu erhalten; aber während der Seriasker Mustafa-Pascha sich bemühte, dieses Gefuch zu erfüllen, gelang es einem Kaufmanne, der vor mehren Jahren mit Abdelmelek in Geschäftsverbindung gestanden hatte, die entwendeten Pakete gegen eine Abgabe von 2 Proc. zurückzuerhalten, sodas er sie den Eigenthümern übergeben konnte. In Folge der erzählten Vorfälle wandern viele Drusen nach dem Hauran aus, um sich im Nothfall in den Bezirk Ledschia zurückziehen zu können, während andere mit ihrem Scheiß sich in die Ebenen von Bahleh begaben, von wo aus sie ihre Glaubensgenossen im Gebirge und im Hauran auffodern, ihnen beizustehen. Bei dieser Lage der Dinge fingen die osmanischen Behörden an besorgt zu werden und machten Friedensvorschlüge, um die Insurgenten zu veranlassen, in ihre Heimath zurückzukehren; da sie aber kein Gehör fanden, schickten sie Truppenverstärkungen nach Tripolis, Deir-el-Kamar und nach Kasruan, um die dortigen Behörden in den Stand zu setzen, jede Insurrectionsbewegung zu unterdrücken. Trotz der Vorsichtsmaßregeln der Behörden hielten die Drusen eine geheime Zusammenkunft in dem Dorfe Baaklin bei Deir-el-Kamar und beschloßen, alle Kräfte aufzubieten, um die türkischen Gouverneure und Truppen aus dem Libanon zu verjagen, und zu diesem Zweck alle Gebirgsbewohner ohne Unterschied aufzufodern, einen Bund zu schließen. Der berühmte Schahib-el-Arian, der bisher Anhänger der Regierung war, aber sich darüber erzürnte, daß Mohammed-Bahi-el-Semr, Schah der Anisi-Beduinern, durch Ahmed-Pascha nach Damaskus berufen wurde, wo er am 23. Oct. mit 200 W. ankam, zog sich mit seiner Familie nach Hasbeya zurück, wo er, im Einverständnisse mit den Aufrührern, eine außerordentliche Thätigkeit aufbietet, um der Regierung einen langen und kräftigen Widerstand entgegenzusetzen zu können. Er hat in Hasbeya eine Art Hauptquartier der Insurgenten aufgeschlagen, hält hier öffentliche Versammlungen, legt den verbündeten Bezirken Abgaben auf, errichtet Magazine von Munition und Lebensmitteln in diesem Dorfe, schickt Boten ab, sammelt Milizen, vertheilt Grade und bemüht sich auf jede Weise, die Drusen und Christen zu vereinigen, gegen welche letztere er sehr rücksichtsvoll verfährt, um seinen Zweck zu erreichen, was ihm wahrscheinlich bald gelingt. Zu gleicher Zeit bemüht er sich, die Nomaden-Araber in der Nähe vom Hauran und Ledschia zu überreden, dem Bunde beizutreten und mit ihren Streitkräften diejenigen zu vermehren, über welche er bereits verfügen kann. Ueberdies versichert man, daß Volk von Naplus habe sich geweigert, die Abgaben zu zahlen, was ein Anzeichen von einem nahen Aufstande sein würde. — Nachschrift vom 22. Nov. Der berühmte blutdürstige Abderrhaman-Bey, ein koptischer Renegat, der früher Statthalter in der Provinz Scharkeh war, wegen seiner Gräueltthaten aber vor einiger Zeit abgesetzt wurde und alle Reichthümer verlor, die er in seinem Verwaltungsbezirke zusammengebracht hatte, und auf Befehl Ibrahim-Pascha's erschossen worden sein sollte, hatte sich bei einigen Statthaltern Ägyptens eingeschlichen und suchte hier durch Mittel, wie er sie früher angewendet hatte, aufs neue Vermögen zu erwerben. Das Volk seufzte unter seinem eisernen Joche, aber Niemand wagte seine Stimme zu erheben, aus Furcht, den Zorn des Barbaren sich zuzuziehen. Vor einigen Tagen wußten jedoch die Bedrücktten ihre Klagen vor Mohammed-Äli zu bringen, der sich noch im Delta aufhält, den angeklagten Abderrhaman vorfordern, mit dem Schah Arusi confrontiren ließ und, als er der ihm zur Last gelegten Bedrückungen überführt war, ihn degradirte und zu den Galeren im Alexandrien verurtheilte, wo er also wahrscheinlich sein Leben in Ketten beschließt.

Handel und Industrie.

Staatspapiere. Amsterdam, 6. Dec. 2 1/2 pc. Int. 52 1/2; 5pc. 5pc. 105 1/2; 4 1/2 pc. Handlsg. 131 1/2. Brüssel, 5. Dec. Belg. 3pc. 71 1/2; Blact. 76. Wien, 6. Dec. Blact. 1615; Met. 5pc. 109 1/2; 4pc. 100 1/2; 3pc. 77; 500 fl. 2. 142 1/2; 250 fl. 2. 107 1/2. Actien. Wien, 6. Dec. Nordb. 76 1/2; Raab. 86 1/2; Mail. 83.

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Handlung. Druck und Verlag von F. W. Brockhaus in Leipzig.

(Geferte ne Buchhandlung Magd... Wer... Im F... und Schil... 8 Bände... 1. Band: Da... 2. : Da... 3. : Eif... 4. : Die... 5. : Die... 6. : Dr... 7. : Die... 8. : De... Wir en... feile Ausg... staltung von... wird. Die... ihre Gebiege... [7760] ... Soeben... Gewandhaus... Ueber... ten am... Gesellsch... 1842, Prof. D... Königsberger... aus; wir fü... „Wie... Wenn man... der Worte... künden schien... und eröffnete... die natürlich... fing der Red... cipien schloß... Bei Fr... Kauf... Ha... Es ist d... Kaufmann de... weit mehr da... Kuns... La... Joha... eifrigst bem... ginal. Tanzw... unter dem F... Ländern er... wechseln si... Tanzcompos... SEC... nach den se... präsentiren... Genre reno...

Ankündigungen.

(Inserate nehmen an: in Leipzig die Expedition; in Berlin die Gropius'sche Buch- u. Kunsthandlung; in Breslau die F. G. C. Leuckart'sche Buchhandlung; in Dresden G. Pletsch u. C.; in Frankfurt a. M. W. Kähler; in Hamburg J. A. Meißner's Verlagbuchhandlung; in Magdeburg W. Heinrichshofen; in Paris Brochhaus u. Tardanius; in Schaffhausen die Brodtmann'sche Buchhandlung.)

Werthvolles Weihnachtsgeschenk.

Im Formate der neuesten Taschenausgabe von Goethe's und Schiller's Werken sind in höchst eleganter Ausstattung erschienen:

Calderon's Schauspiele

übersetzt von S. D. Gries.

Zweite durchgesehene Ausgabe in Taschenformat.

8 Bände, auf Maschinen-Belinpapier, mit dem sauber in Stahl gestochenen Bildnisse Calderon's.

In farbigem Umschlag geheftet.

Preis 6 Thlr.

Inhalt:

1. Band: Das Leben ein Traum. — Die große Senobia.
2. " Das laute Geheimniß. — Der wunderthätige Magus.
3. " Eifersucht das größte Scheusal. — Die Verwickelungen des Zufalls.
4. " Die Tochter der Luft, in zwei Theilen.
5. " Die Dame Kobold. — Der Richter von Salamea.
6. " Drei Bergeltungen in Einer. — Hüte dich vor stillem Wasser.
7. " Die Loden Absalon's. — Der Verborgene und die Verkappte.
8. " Des Gomez Arias Liebchen. — Der Arzt seiner Ehre.

Wir empfehlen allen Freunden der Poesie diese neue und wohlfeile Ausgabe der Dramen des unsterblichen Sängers, deren Ausstattung von keiner ähnlichen Ausgabe deutscher Classiker übertroffen wird. Die Uebersetzung ist das Werk eines Meisters, ihr Werth und ihre Gediegenheit sind bekannt.

[7760] Nicolai'sche Buchhandlung in Berlin.

Soeben ist erschienen und bei Bernh. Hermann in Leipzig, Gewandhaus Nr. 7, vorräthig:

Ueber den christlichen Staat, Rede, gehalten am 15. October in der Königsberger deutschen Gesellschaft von Dr. J. Rupp. Königsberg, 1842, bei H. E. Voigt. Gr. 8. 8 Sgr.

Prof. Rosenkrantz spricht sich in einer Recension, Nr. 258 der Königsberger Zeitung, über diese interessante Schrift ausführlicher aus; wir führen nur folgende Stelle daraus an:

„Wie trefflich hat der Redner die Kunst zu steigern verstanden! Wenn man glaubte, er sei zu Ende, wenn ein rasches Fortströmen der Worte, eine größere Prägnanz der Epithete die Finalnote zu verkünden schien — auf einmal brach sich eine neue Perspektive durch und eröffnete den Blick in eine andere Begriffsbreihe, welche doch nur die natürliche Consequenz der eben beschlossenen war. Geschichtlich fing der Redner an, kritisch bewegte er sich fort, mit positiven Principien schloß er.“ [7673]

Bei Friedrich Fleischer in Leipzig ist zu haben:

Kaufmännische Phraseologie

französisch deutsch englisch

von

C. F. und G. Meeden.

Hamburg 1842. Preis gebunden 2 $\frac{1}{2}$ Thlr.

Es ist dies ein sehr vorzügliches Werk, dessen Brauchbarkeit jeder Kaufmann beim ersten Anblick sofort erkennen muß, und welches noch weit mehr darbietet, als der Titel verspricht. [7800-1]

Die

Kunst-, Musikalien- und Landkartenhandlung

von

Johann Hoffmann in Prag,

eifrigst bemüht, dem Publicum die neuesten böhmischen Original-Tanzweisen bieten zu können, die keineswegs mit den unter dem falschen Titel „Polka“ in andern Provinzen und Ländern erschienenen uncharakteristischen Tänzen zu verwechseln sind, macht die Freunde dieser beliebten National-Tanzcompositionen aufmerksam, dass in ihrem Verlage

sechzehn neue Polkas,

nach den sechzehn Kreisen Böhmens benannt, welche sie repräsentiren, erschienen sind, die von den ersten in diesem Genre renommirten Componisten, wie Labitzky, Lieh-

mann, Hilmar u. s. w. verfasst, jene heimatlichen, milden, sanften, tanzeinladenden Klänge ausströmen, die ihren Ruf weit bis ins Ausland verbreiteten.

Diese echten 16 National-Polkas bilden die fünf mit einem charakteristischen Titel versehenen Sammlungen.

Erste Sammlung.

„Heit'rer Sinn“

enthält:

Kaurimer Polka von Joseph Labitzky,
Klattauer " " " "
Ellbogner " " " "

83. Werk.

Für das Pianoforte 30 Kr.

Für das Pianof. zu 4 Händen 45 Kr.

Für das Orchester 2 Fl. 30 Kr.

Zweite Sammlung.

„Die fröhlichen Stunden“

enthält:

Berauner Polka von Fr. Pelz.
Königgrätzer Polka von Fr. Hilmar.
Leitmeritzer Polka von Fr. Hilmar.

4. Werk.

Für das Pianoforte 30 Kr.

Dritte Sammlung.

„Reunion“

enthält:

Bidschower Polka von Jos. Straka
Rakonitzer " " " "
Saatzer " " " "

Für das Pianoforte 30 Kr.

Vierte Sammlung.

„Die Unermüdlichen“

enthält:

Pilsner Polka von Jos. Liehmann.
Budweiser " " " "
Prachiner " " " "

Für das Pianoforte 30 Kr.

Fünfte Sammlung.

„Das Rosenkörbchen“

enthält:

Bunzlauer Polka von Fr. Pelz.
Chrudimer Polka von Fr. Budinsky.
Czaslauer Polka von J. S. Prochaska jun.
Taborer Polka von Louis Peschke.

Für das Pianoforte 45 Kr.

An diese vorzügliche Sammlung echter Original-National-Polkas schließt sich der von dem k. ständischen Tanzmeister-

Herrn Johann Raab

neu erfundene und componirte böhmische Nationaltanz

Huldigung den Böhmen!

„Slowanka“

Böhmischer Nationaltanz.

Für das Pianoforte (Preis 30 Kr.)

an, der bereits von allen Tanzmeistern angenommen und eingeübt, gelehrt wird, und sich einer solchen ausserordentlichen Beliebtheit und lebhaften Aufnahme erfreut, dass er im heurigen Carneval zu den ersten Favorit-Tänzen gehören wird.

Correcte Abschriften der Polka's für das

Orchester.

Pelz, F., Berauner Polka.	1 Fl.
Hilmar, Fr., Königgrätzer Polka.	1 Fl.
" " Leitmeritzer	1 Fl.
Straka, Jos., Bidschower	1 Fl.
" " Rakonitzer	1 Fl.
" " Saatzer	1 Fl.
Liehmann, Jos., Pilsner	1 Fl.
" " Budweiser	1 Fl.
" " Prachiner	1 Fl.
Pelz, Fr., Bunzlauer	1 Fl.
Budinsky, Fr., Chrudimer	1 Fl.
Prochaska, J. S. j., Czaslauer	1 Fl.
Peschke, L., Taborer	1 Fl.
Raab, Joh., Slowanka.	2 Fl.

[7705]

Wie jedes Jahr beabsichtige ich auch in diesem Jahre mit einem Theile meines ältern Waarenlagers zu bedeutend ermäßigten Preisen zu räumen, und erlaube mir, meine geehrten Abnehmer nachstehend auf verschiedene Artikel, der besondern Billigkeit halber, aufmerksam zu machen:

Große und kleine seidene Schürzen à 15, 20 bis 30 Ngr.

„ „ „ wollene und baumwollene dergl. à 5 bis 15 Ngr.

Mehre hundert seidene und Sammtcravatten und Fichas, à 10, 15 bis 20 Ngr.

Glatte und façonnirte seidene Echarpes, das Stück 2, 3 bis 4 Thlr.

Gaze und andere leichte Echarpes, das Stück 10 bis 20 Ngr.

Mousseline de laine dergl. 20 Ngr. bis 1 Thlr.

Große Gaze-Schleier von guter Qualität aber incuranten Farben das Stück 6 bis 12½ Ngr.

Elberfelder und ostindische seidene Taschentücher das Stück 22½ bis 30 Ngr.

Sammet-Westen das Stück 2 bis 2½ Thlr.

¹⁰/₄ und ¹²/₄ gedruckte mehrfarbige Mousseline de laine Tücher das Stück 1 Thlr. 5 Ngr.

im Duzend viel billiger.

Umschlagetücher von verschiedenen Stoffen und

Mäntel in Halbwolle, Ganzwolle, Halb- und Ganzseide zu enorm billigen Preisen.

Französische Mousseline de laine Roben à 2 bis 2½ Thlr.

Gaze und halbseidene Roben à 3 bis 5 Thlr.

Kattun in schmal und breit, hell- und dunkelgrundig von 2 Ngr. an.

⁶/₄ carrirte Merinos die Elle 3 Ngr.

Breite sächs. Thibets in allen Farben, die Elle 10 bis 15 Ngr.

Verschiedene glatte und gemusterte wollene Mützen und Kragenzeuge, die Elle 5 bis 10 Ngr.

Rester von verschiedenen Stoffen zum dritten Theil des Preises.

Sämmtliche Artikel sind in großer Auswahl, größtentheils von sehr guter Qualität, aber die Muster sind nicht im neuesten Geschmack.

Leipzig.

[7744—45]

J. H. Meyer,
Rathhaus, Querbach's Hof gegenüber.

Die Palm-Wachs-Lichte

aus der Chemischen Producten-Fabrik zu Oranienburg
(in schöner weißer Waare auf Lager),

welche sich schon längst zur Beleuchtung in Kirchen, Sälen, Kanzleien und Wohnzimmern als vorzügliches Fabrikat bewährt haben, indem sie hinsichtlich ihrer Brennzeit den Wachslichtern gleich sind, hinsichtlich ihrer Leuchtkraft aber dieselben noch übertreffen, sich selbst putzen, auf Zeug keine Flecke hinterlassen, ohne Geruch und frei sind von allen der Gesundheit nachtheiligen Bestandtheilen, empfehle ich in den gewöhnlichen Stärken zu 4, 6 und 8 Stück auf

das richtige Pfund zu 32 Loth zu 10 Ngr.

Bei Abnahme von zehn Pfunden an berechne ich dieselben zu 9½ Ngr.; zum Wiederverkauf und bei Originalisten von 110 Pfund von einer Sorte bin ich in den Stand gesetzt, solche zum Fabrikpreise zu verkaufen.

Diese Palm-Wachs-Lichte aus der Chemischen Producten-Fabrik zu Oranienburg verdienen wegen ihrer besondern guten Eigenschaften und des billigen Preises, bei welchem die Stunde Brennzeit eines Lichtes zwei Pfennige zu stehen kommt, gewiß alle Beachtung und werden von denen, welche sich davon überzeugt haben, schon seit Jahren als eben so ökonomisches wie angenehmes Beleuchtungs-Material vielen andern Lichtsorten mit allem Recht vorgezogen.

Jedes Pfund-Packet dieser Lichte ist mit der Etikette der Fabrik und beim einzelnen Verkauf auch mit meiner Firma versehen.

Gelder und Briefe werden franco erbeten.

Ernst Baerwaldt in Dresden, Wilsdruffergasse Nr. 36,

Niederlags-Inhaber der Chemischen Producten-Fabrik zu Oranienburg.

[7786]

Gesuch eines Verwalter-Postens etc.

Ein junger kräftiger Mann, welcher bei der Oekonomie erzogen und nach den Gymnasialstudien sich auf der rühmlich bekannten land- und forstwirthschaftlichen Schule in Hohenheim diesem Fache tüchtig fortgewidmet hat, sucht baldigst eine Anstellung auf einem Landgute. Seine Ansprüche sind mehr für humane Behandlung als hohes Salair, und kann er über Moralität und Sachkenntniß die besten Zeugnisse vorlegen. Derselbe wäre auch geneigt, auf Verlangen zugleich Kinder in wissenschaftliche Pflege zu nehmen. Gefällige Anträge werden unter: „C. W. poste restante Hof in Baiern“ erbeten. [7791—93]

Ein Kaufmann, routinirt in Geschäften, sucht eine Agentur, Commissions-Lager oder dergleichen für ein auswärtiges Haus und wird gütige Anfrage deshalb auf die befriedigendste Weise sofort erwidern. Adresse: der Expedition der Leipziger Allgemeinen Zeitung, bezeichnet C. I. [7797]

Napoleon and British pens,

ausgezeichnete Stahlfedern, welche an Feinheit und Elasticität die Gänsefüße ganz ersetzen, empfiehlt

Christian Schubert in Leipzig,

[7729—30] Papierhandlung, Nikolaistraße Nr. 39.

Meubles von Hirschgeweihen werden gefertigt und stehen in Auswahl vorräthig bei

C. G. Lorenz,
[7782—85] Dresden, Wilsdruffergasse Nr. 12.

**Bilderbücher und Kinderschriften,
Bilderbogen, schwarz und illum.,
Zuschriften und Reißzeuge,
Stammbücher und Brieftaschen,**

empfehlen zu verschiedenen Preisen

J. B. Klein's
[7802—4] Kunst- und Buchhandlung in Leipzig.

Verlobungs-Anzeige.

Die Verlobung der jüngsten Tochter meines sel. Schwagers, des Syndikus Krüger hier selbst, Ludowica Krüger, mit dem Herrn Oberlandesgerichts-Assessor Wilke allhier, beehre ich mich allen Freunden, ihrer Theilnahme versichert, ergebenst anzuzeigen.

Cottbus, am 4. December 1842.

[7778]

Dr. Grävell,
Geheimer Justizrath.

(Mit einer Beilage.)

Bei

Kunst

* Wir
menen Ge
ganzen Au
lange auf
den Bilder
Gemälde v
Saal des
nicht groß
Standpunct
ben sogar
milde müß
rechte Wir
der Höhe
sie selbst,
wird. Imn
Bewunderu
noch im S
ten zu vol
Karl's V
himmel sic
die eine P
knieenden
die Schulte
tung dastel
Schmerz u
fürchte, un
gerichtet, d
endliche Zu
geisterung
knieenden P
falteten H
sene Zukunf
des erstorb
ster desselbe
lande. In
gen, kein B
ergend eine
Antlig ausd
welches nur
hinter ihr s
einige in flo
gen, tief be
ter den erste
einem jungen
mit ihr zu
Malers und
füßes, heiml
liebten ihm
gen der We
Präsident W
Cardinale, I
und Horn, r
vater Philip
Zukunft les
genet Augen
tung ahnen,
wird. Weit
Gemisch zus
nur in halbe
eine von dies
lich, scheint u
Karl's V., I
Südens hat
Diesengestalt
Kaisers mach
libenthum sch
hat den Kop
mer nicht ext
Ausdruck sein
fael. Indem
ses großartig
nerer Größe
Bewegung, e
allem Genrech
schichte vor u
Der Maler h

Kunstaussstellung in Berlin.

Vierter Artikel. (Vergl. Nr. 316.)

* Wir haben noch die später zu unserer Ausstellung hinzugekommenen Gemälde nachträglich zu besprechen, welche der Glanzpunkt der ganzen Ausstellung, ja vielleicht das Ausgezeichnetste waren, was seit lange auf diesem Gebiete der Kunst entstanden ist. Wir meinen die beiden Bilder von E. de Biefve und Louis Gallait. Diese kolossalen Gemälde von 25 Fuß Länge und 16 1/2 Fuß Höhe nahmen einen eignen Saal des Akademiegebäudes in Anspruch, der aber leider beiderseitig nicht groß und hoch genug war, um die Gemälde von einem rechten Standpunkt aus betrachten zu können, obwol zur Beschauung derselben sogar Tribünen erbaut werden mußten. Solche kolossale Gemälde müssen auch in einem kolossalen Raum aufgestellt sein, um ihre rechte Wirkung zu erlangen, sie sind darauf berechnet, in bedeutender Höhe zu hängen, während wir auf der Tribüne höher stehen als sie selbst, und daher der Standpunkt des Beschauers ganz verrückt wird. Immer aber, wie auch gesehen, erregen diese Gemälde die höchste Bewunderung, ein freudiges Gefühl des Staunens, daß unsere Zeit noch im Stande, so etwas hervorzubringen, solche riesenhafte Arbeiten zu vollenden. Das erste dieser Bilder ist: Die Abdankung Karl's V. in Brüssel, von Louis Gallait. Unter dem Thronhimmel sieht der Kaiser in langherabwallendem gelben Gewande, die eine Hand auf das Haupt seines auf den Stufen des Thrones knieenden Sohnes Philipp gelegt, mit der andern sich stützend auf die Schulter des Prinzen von Dranien, der in ernster, stolzer Haltung dasteht, herniederblickend zu dem knieenden Philipp. Das von Schmerz und Leiden, von Krankheit und Qual zerrissene und durchfurchte, uns im Profil zugewendete Antlitz des Kaisers ist aufwärts gerichtet, das Auge hinaufstarrend, als schäue es hinein in die unendliche Zukunft, die Lippen halb geöffnet wie zum Gebete; Begeisterung und Verzweiflung spricht aus diesen Zügen. Von dem knieenden Philipp ist nur das halbe Profil sichtbar und nur an den gefalteten Händen ist wahrzunehmen, daß er betet. Die noch unerschlossene Zukunft ist hier zart angedeutet. Ein Bild der Vergangenheit, des erstorbenen Lebens ist die neben dem Kaiser erscheinende Schwester desselben, Königin Maria von Ungarn, Statthalterin der Niederlande. In steifer grader Haltung sitzt sie da, die Augen niedergeschlagen, kein Zug dieses versteinerten, gefühllosen toten Antlitzes verräth irgend eine innere Bewegung; Politik, Nachwachen, Sorgen haben dies Antlitz ausgehörrt, das jetzt für alle Eindrücke unempfindlich ist, durch welches nur noch das Alter seine tiefen Furchen zieht. Neben ihr und hinter ihr sehen wir andere Schwestern und Verwandte des Kaisers, einige in stolzer, königlicher Haltung, andere mit Thränen in den Augen, tief bewegt. Hofdamen und Diener füllen den Hintergrund, unter den erstern ein zartes, duftiges Antlitz, sich rückwärts neigend zu einem jungen, schönen Ritter, der seine Lippen an ihr Ohr neigt, um mit ihr zu flüstern. Dies ist nach dem Kataloge das Portrait des Malers und seiner Braut, und wir verargen es ihm nicht, wenn ein süßes, heimliches Zwiegespräch mit seiner reizenden, splyphenartigen Geliebten ihm mehr am Herzen liegt als alle Abdankungen und Krönungen der Welt. Im Vordergrund, dem Throne gegenüber, kniet der Präsident Viglius, auf sammetnem Kissen Krone und Scepter tragend, Cardinale, Bischöfe und Ritter um ihn her, unter letztern Egmont und Horn, welcher seitwärts einen forschenden Blick auf den Reichsvater Philipp's II. wirft, gleichsam als wollte er in seinen Zügen die Zukunft lesen. Aber diese Züge sind unergründlich, diese niedergeschlagenen Augen verrathen nichts, und doch läßt das Antlitz die Bedeutung ahnen, welche einst der Reichsvater des bigoten Philipp's haben wird. Weiter im Hintergrunde sehen wir auf Balconen ein buntes Gemisch zuschauender Herren und Damen, und ganz im Vordergrund, nur in halben, kolossalen Figuren einige Krieger und Jünglinge; der eine von diesen, ein geharnischter Krieger mit sonnenverbranntem Antlitz, scheint uns erinnern zu wollen an alle die Kriege und Schlachten Karl's V., deren treuer Genosse er war, die brennende Sonne des Südens hat dieses Antlitz verbrannt, die Kälte des Nordens hat diese Riesengestalt gestählt, und nicht die Zeit, sondern die Abdankung des Kaisers macht ihn zum Invaliden. Und um dieses vorzeitige Invalidenthum scheint der Geis, der neben ihm steht, zu trauern. Er hat den Kopf rückwärts nach uns zu gekehrt, als könne er den Jammer nicht ertragen, seine ganze Haltung, die Form des Kopfes, der Ausdruck seiner Züge erinnert in Schönheit und Großartigkeit an Rafael. Indem wir so in stüchtigen Zügen die äußere Gruppierung dieses großartigen Gemäldes angaben, sagten wir nichts von dessen innerer Größe: eine edle Einfachheit, eine erhabene Ruhe bei tiefer Bewegung, eine Naturwahrheit, die sich doch fern zu halten weiß von allem Genrehaften. In großartigen Zügen ist ein Moment der Geschichte vor uns hingestellt, da ist nichts Kleinliches, nichts Kränkliches. Der Maler hat nichts hineingefeuert, keine tiefen, tiefinnigen und

unergründlichen Motive hineingefeuert; die reine Wahrheit und Wirklichkeit hat er gegeben, und diese läßt er in ihrer Urschönheit und Kraft auf uns wirken. Dieses Bild zu verstehen, bedürfen wir keiner Erklärung und Deutung, es ist da, es spricht und lebt vor uns, und grade in dieser großartigen Einfachheit und Wahrheit ergreift es uns doppelt tief. Und wie ist dieses Bild gemalt! Welch eine Pracht, ein Glanz der Farben, welche eine Blut der Incarnation. Mit wie großartigen Zügen sind diese Contouren gezogen und in welchen breiten, sichern Strichen hat der Pinsel hier Leben aus der toten Leinwand gezaubert. Dieses Bild ist in Wahrheit mit Muth, mit Kühnheit und Energie gemalt, und mit all jener Begeisterung, welche das Verständnis großartiger und in ihren Folgen segensbringender Geschichtsmomente verleiht. Das zweite Bild ist: Die Unterzeichnung des Protestes gegen die Inquisition, von E. de Biefve. Die Oelen der Niederlande sehen wir versammelt, um den vom Grafen v. Marnix entworfenen Protest gegen die von Philipp II. verfügte Einführung der Inquisition zu unterzeichnen. In der Mitte des Gemäldes, ganz im Vordergrund, steht ein Tisch, auf welchem das verhängnißvolle Papier befindlich. Bei dem Tische, den Rücken uns zugewendet, in reicher Rüstung sitzt der Graf v. Marnix, neben ihm, an der andern Seite des Tisches, steht der Graf v. Horn, die Urkunde unterzeichnend, neben diesen mehre andere Ritter. Feste Entschlossenheit, die keine Gefahr scheut, und unerschütterliche Ruhe, die keinen Sturm fürchtet, liegt auf diesen Gesichtern. Man sieht, der Act des Unterzeichnens ist nicht etwa Folge einer augenblicklichen leidenschaftlichen Erregung, es ist lange überlegter, wohlbedachter Entschluß, und darum erscheinen diese Männer jetzt ohne alle Aufregung und Leidenschaftlichkeit, voll erhabenen Muthes und ernster Entschlossenheit. Ganz im Vordergrund steht der Graf v. Horn im schwarzen Sammtgewand. Eine edle Ruhe ist in diesem Antlitz, ein begeistertes Aufleuchten in diesen Augen. Hinter ihm sitzt Graf Egmont. Beide im Profil. Alle warten in schweigender Ruhe, daß die Reihe an sie komme, zu unterzeichnen; sie sind im Gefühle des Rechts und der guten That, daher der Ausdruck des kühnen Trostes ihnen gegiebt. Aber nicht die Ritter allein sind bei diesem großen Acte zugegen, die Thüren sind geöffnet und das Volk strömt in die Säulenhalle, um Zeuge zu sein dieses Moments, um den Redner, Grafen Brederode, der zur Unterzeichnung auffodert, zu hören, um im Rückblick auf Das, was es gelitten, in den Gedanken der Zukunft zu schwelgen und schon im Vorgenuß der kommenden Freiheit vor Entzücken zu jauchzen. Durch diese Zuschauer und Zuhörer im Hintergrunde, durch diese Volksmassen wird die entschlossene kühne Handlung der Ritter am besten motivirt. An diesen abgekehrten, die Spuren des Schmerzes und der erlittenen Schmach kundgebenden Gesichtern, die zum Theil jetzt noch zwischen dem Entsetzen vor der Vergangenheit und dem Entzücken der Hoffnung auf eine schöne Zukunft kämpfen, erkennt man die Nothwendigkeit des Unternehmens der Ritter. Was muß das Volk gelitten haben, um zu solchen Thaten, solchem Fanatismus aufgeregt zu werden bei dem bloßen Gedanken kommender Freiheit! Dort rechts zeigt sich in dem erhöhten Säulengang ein Mann aus dem Volke mit bleichen abgekehrten Zügen; das Haar, der Mantel fliegt rückwärts von der Hast, mit welcher er eingetreten. Alles an ihm ist Bewegung, Leidenschaft, mit weit aufgerissenen Augen starrt er auf den Redner hin, er hat zu viel gelitten; er kann es doch nicht glauben, noch nicht fassen, daß dieses Leiden enden wird. Der Mann neben ihm im rothen Gewande hat dagegen die tröstliche Bedeutung des Augenblicks erkannt; an die Säule gelehnt wendet er Blick und Antlitz aufwärts, seine Züge sind voll Rührung und tiefempfundener Freude, Dankgebete murmeln seine Lippen. Er hat gelitten, aber diese Stunde macht allem Leiden ein Ende. Dort drüben links vom Redner steht ein Anderer, ein Jüngling aus dem Volke; Jubel, Begeisterung durchglüht sein ganzes Wesen, den Oberkörper rückwärts geworfen, streckt er die Arme weit von sich, seine beiden Freunde links und rechts zu erfassen, daß sie Theil haben an seinem Entzücken, daß sie an seinem glühenden Händedrucke die Freude fühlen, die ihn durchbebt. Aber diese halten nur mechanisch seine Hand in der ihrigen, in ihrer Seele ist noch nicht Raum für das Gefühl der individuellen Freundschaft und Liebe, ihre ganze Seele, ihr Aug und Ohr ist dem Redner zugewendet, ihn nur hören, ihn nur sehen sie, und kein Wort, keine Sylbe dieser köstlichen Worte, die wie Balsam in ihr Gemüth tröpfeln, wollen sie verlieren. Weiter hin an einer Säule stehen drei Jünglinge, sich mit einem Arm umschlingend, der andere nach oben gerichtet, in jubelnder Gebehrde. Keine, unerkümmerte Freude spricht aus ihren Mienen, sie haben, scheint es, nicht gelitten, wie das Volk, es sind muntere wohlgenährte Studenten, und wenn sie nicht geweiht mit den Armen, wollen sie doch jetzt mit ihnen jauchzen. Hinter diesen einzelnen Gruppen drängt sich das Volk in Massen herbei, mit empor gerichteten Häuptern und vorgereckten Halsen, bemüht, den

Kebner zu sehen und zu hören. Fast will uns dieses Gemälde noch besser gefallen wie das erste, es ist bei eben so kräftigem, glühendem Colorit noch sorgfältiger ausgeführt, und die Handlung selbst bringt schon eine tiefere innere Begeisterung mit sich, eine größere Einheit des Gedankens. Dort ist es mehr ein Moment des Leidens, ein abdankender Kaiser, umringt von Fürsten und Vasallen. Die Handlung selbst ist da ein Leiden, ein Schwinden, eine Gegenwart, die nur Resultat der Vergangenheit, aber in ihrem Hauptmoment zukunfts- und hoffnungslos; hier aber auf dem zweiten Bilde gerade das umgekehrte Verhältnis, die Thore einer großen Zukunft geöffnet, kein dumpfes Leiden, Furchten und Verzweifeln, sondern frohe Hoffnung und Erwartung, Gewissheit eines neu erwachenden Lebens, Thatkraft, Kühnheit und Entschlossenheit, Begeisterung und Entzückung. Und grade diesen herrlichen, großartigen Bildern gegenüber müssen wir unsere Behauptung wiederholen, daß für deutsche Maler jetzt noch nicht die Zeit da ist zu großen historischen Bildern. Wo ist im ganzen lieben Deutschland ein einziger Maler, der es wagen würde, ein solches Bild zu malen, so ohne alle Prätension und Künstelei, der es wagen würde, solch glänzendes, glutvolles, intensives Colorit zu geben! Uns fehlt dieser innere Muth, weil uns die äußere Freudigkeit fehlt! Und diese äußere Freudigkeit kann nur da vorhanden sein, wo die große Geschichte der Vergangenheit nicht in schmerzlichem Contrast zu der Gegenwart steht. Diese Freudigkeit dürfte den belgischen Malern eigen sein, sie haben Großes in der Gegenwart erreicht, und alle jene Begeisterung, die wir hier in den Vertretern eines Volkes sehen, das gegen die Bedrückung kämpfen will, ist nicht verloren gegangen, sondern zur That, zur Freiheit erwachsen; es hat sich in die Begeisterung des Malers keine Behmuth gemischt bei dem Gedanken Dessen, was war und was ist.

Von den beiden Bildern uns abwendend, das Auge noch erfüllt von jenen kräftigen, frischen Farben, von der Wahrheit und Natürlichkeit jenes Colorits, durchleiten wir rasch alle Säle, um noch ein Mal Lessing's Huh zu betrachten. Da schien uns das Bild wie mit einem Schleier umhüllt, wie hinter Nebelwolken; aber wir begriffen nun auch, wie dies an dem Bilde eines deutschen Malers nicht anders sein konnte, was man Lessing von vielen Seiten hat zum Vorwurf machen wollen. Das Unbestimmte, Halbe, das Gebrochene ist aus dem Leben in die Malerei übergegangen. Es ist wahr, die Farben dieses Lessing'schen Bildes sind matt, aber die Geschichte liegt weit hinter uns, und wir haben in der Gegenwart nichts, womit wir sie anfrischen könnten. Das Lessing'sche Bild ist schön gedacht, schön gezeichnet, schön gruppiert; aber es fehlen uns Deutschen die frischen, kräftigen Farben, wir haben nichts Unvermishtes, Ganzes, nur gebrochene Lichter, nur halbe Töne!

Kunst und Wissenschaft.

*Berlin, 8. Dec. Gestern wurde die hundertjährige Feier der Eröffnung des Opernhauses begangen, wozu Ludwig Kellstab im Auftrage der General-Intendantur ein Festspiel gedichtet hatte. Dieses allegorisch gehaltene Festspiel war so angelegt, daß darin, sobald die Hinterwand sich theilte, mehrere Bilder zum Vorschein gebracht wurden, welche sich auf das Leben und den unvergänglichen Ruhm Friedrich's II. bezogen und von denen wir zwei beschreiben. Das erste zeigte Friedrich mit einigen Feldherren und Kriegern an einem nächtlichen Wachfeuer gelagert; ihn allein wachend. Nach der Wirkung des ersten hätte man für die des zweiten besorgt sein sollen. Doch die Anordnung war so vortrefflich, daß das Publicum in lauten Jubel ausbrach. Der König auf seinem Schimmel, den Krückstock gebieterisch vor sich haltend, sprengt er in gestrecktem Galopp ins Schlachtgetümmel; Hietzen, durch die Husarentracht kenntlich, und einige andere Generale gleichfalls zu Pferd dicht an ihm. Im Vordergrund liegt ein General (Schwerin?), von der Fahne, die er sterbend festhält, halb beschattet! Das Ganze glänzend beleuchtet, aufs wirksamste geordnet, von Schlachtmusik begleitet. Der Eindruck, den dieses Ensemble machte, wurde durch die wahrhaft inspirierte Recitation der Madame Grellinger noch gesteigert. — An diese besondere Feier schloß sich in allgemeiner Weise die Darstellung der Iphigenie in Tauris, gewiß des würdigsten Werkes, welches man zu so würdevollem Anlasse wählen konnte, einmal durch seinen unverweichten Kunstwerth an sich, und dann auch dadurch, daß es noch der Zeit des großen Königs angehört, wenn auch um ein Vierteljahrhundert später als der vergegenwärtigte Moment seiner so reich schöpferischen Regierung.

*Rom, im Nov. Am 18. Nov. eröffnete das archäologische Institut nach den gewöhnlichen Sommerferien wieder die Reihe seiner wöchentlichen Sitzungen, welche in diesem Winter durch die Mitwirkung Welcker's, wie zu erwarten steht, ein noch erhöhtes Interesse gewinnen dürften. Professor Welcker ist, nachdem er glücklicher als der vielbetrauerte D. Müller, die Strapazen der Reisen in Griechenland, Kleinasien und Sicilien mit ungeschwächter Kraft überstanden, am 16. Nov. von Neapel hierher eingetroffen, um noch mehrere Monate dem Studium der römischen Kunstschätze zu widmen. Außer ihm wohnte auch Prof. Ross, welcher auf der Rückreise nach Athen sich hier aufhält, der Versammlung bei. Dr. Braun sprach zuerst einige Worte über den Zweck solcher Vereinigungen, welche den Austausch der Ideen zwischen den Repräsentanten der verschiedenen Zweige der Archäologie befördern sollen, und gab sodann eine gedrängte Uebersicht der im vergangenen Jahr in diesen Sitzungen verfolgten Gegenstände und Thatsachen, indem er besonders die Wichtigkeit der neuesten vulcanischen Ausgrabungen auseinandersetzte. Nach ihm nahm Prof. Welcker das Wort zur Erläuterung

eines bis jetzt fast ungetannten Monuments, das durch sein Alter und seine Bauart zu den merkwürdigsten Ueberresten griechischer Cultur gehört. Es ist dieses der von dem Engländer Hawkins in Walpole's „Travels“ höchst ungenügend besprochene Tempel auf dem Berg Ocha bei der Stadt Karystos in Euböa, welcher neuerdings von genanntem Gelehrten in Gesellschaft des Prof. Ulrich in Athen besucht und von letzterem gezeichnet und beschrieben wurde. Prof. Welcker stand nicht an, dieses Gebäude für das älteste zu erklären, welches ihm, sei es in Griechenland oder Kleinasien, bekannt geworden, und allerdings weist die rohe Construction der Mauern, die Einfachheit der Bauart, welche im Massenhaften einen Ersatz für den Mangel alles Schmuckes sucht, die Kechnlichkeit endlich, welche die durch eigne Schwere sich haltenden Platten des Daches bei aller äußern Verschiedenheit dem Principe nach mit den sogenannten Schachhäusern haben, unbedingt auf ein sehr hohes Alter hin. Eine lange schmale Oeffnung befindet sich in der Mitte des Daches, ohne Zweifel den Hypäthren der spätern griechischen Zeit entsprechend. Zwar wollten einige der Anwesenden dem Gebäude eine andere Bestimmung geben, Prof. Ross namentlich es zu einem Wachthause machen; betrachtet man aber die Lage desselben zwischen rings emporsteigenden Felswänden, die nur nach dem Meere hin eine Aussicht öffnen, während vielleicht 100 Fuß höher die Spitze des Berges ein vollständiges Panorama darbietet, und nimmt hinzu, daß ein aus der westlichen Wand im Innern vorspringender Stein deutlich die Stelle des Götterbildes anzudeuten scheint, so kann man nicht umhin, der ersten Meinung vollkommen beizupflichten. Freilich liegt die Thür an der Südseite, während man sie an der östlichen erwarten sollte; allein der beigegebene Grundriß zeigt, daß die Beschaffenheit des Terrains diese Abweichung nothwendig machte. Es ist bekannt, daß auch der Tempel von Bassä nicht orientirt ist. — Unter den der Versammlung vorgelegten Kunstwerken zeichnete sich außer mehreren von Dr. Braun und Frn. Leg. Rath Kestner producirt geschliffenen Steinen ein dem Frn. C. Wolff gehöriger und von ihm restaurirter Minervenkopf aus, welcher nach dem Urtheile des Prof. Wagner einer mehrfach vorkommenden Pallas angehört, deren Aegis mit Sternen geschmückt ist. Von nicht geringerer Wichtigkeit, freilich für einen andern Zweig der Wissenschaft, war eine stichliche Wase im Besitze des Dr. Braun, auf welcher der Tod des Hector so dargestellt ist, daß Minerva ihn ersticht, während Achill hinter ihm steht, völlig abweichend von Homer und allen andern bekannten Mythen. Dr. Braun berichtete sodann über eine vom Cav. Campana bei seinen tusulanischen Ausgrabungen entdeckte Inschrift, welche sich auf die Familie der Furier bezieht, deren Grabmal nach Santo Bartoli in der Nähe des Fundortes liegt. Den Schluß machte die Vorlage der zwei neuesten Hefte der Terracotten des Cav. Campana, welche nicht weniger durch den reichen Inhalt als durch die treffliche Ausstattung sich auszeichnen, und eines Werkchens des Frn. Volpi in Sirgenti, enthaltend die Zeichnungen und die Erklärung von fünf daselbst gefundenen Vasen, welche sich jetzt im Museum zu Palermo befinden und zu den schönsten Gegenständen dieses Kunstzweiges gehören. — Der Ritter Kopitar aus Wien ist hier angekommen; man sagt, berufen vom Papst, um den slavischen Unterricht im Collegio Romano zu organisiren.

Handel und Industrie.

Gold. Frankfurt a. M., 8. Dec. Br. 11 Fl. 2 Kr.; Febr. 9 Fl. 35/2 Kr.; Holl. 10 Fl. St. 9 Fl. 50 Kr.; 20 Fr. St. 9 Fl. 21/2 Kr.; Duk. 5 Fl. 32 Kr.; S. al M. 373 Fl.

Staatspapiere. Frankfurt a. M., 8. Dec. Destr. Blact. 1960; 250 Fl. L. —; 500 Fl. L. 143/2; Bait. 3/2 pc. 102/2; Bad. 50 Fl. L. 126/2; Darmst. 50 Fl. L. 63/2; 25 Fl. L. 27/2; Nass. 25 Fl. L. 24/2. Paris, 6. Dec. 5pc. 119. 95; 3pc. 81; Reap. 107; Span. act. 23/2; pass. —

Discounts. Frankfurt a. M., 8. Dec. 3/2 %.

Actien. Frankfurt a. M., 8. Dec. Lammsh. 380/2. Paris, 6. Dec. Blact. fr. 3340; belg. 810; Cif. St. Germ. 835; Versail. r. —, l. —; Strass. 202/2.

Berliner Börse, 9. Dec. Neue 3/2 pc. Staschsch. 103/2, 4pc. engl. 102/2, Prämisch. 92/2, 3/2 pc. Pfandbr. ostpr. 103, westpr. 102/2, schlef. 102, pomm. 103/2, kur- u. neumärk. 103/2, 4pc. posten. 105/2, neue 3/2 pc. 102; Eisenbahn, 5pc. Berl. - Potsd. 125 Br., Prior. - Act. 103 Br., Anhalt. 107/2, Prior. - Act. 102/2 Br., Frankfurt a. b. D. 99/2, Obligat. 101/2, Magdeb. - Leipz. 124/2, Obligat. 103, Düsseldorf. - Elberf. —, Prior. - Act. 94/2 Br., Rhein. 82/2, Obligat. 96/2. Duklat. —, Friedrichsh. 113/2, Louisb. 109/2; Discount 3/2 Proc. — Belg. 5pc. Rothsch. —, Danem. 3pc. engl. —; Darmst., 25 Fl. L. 16; 3/2 pc. Hamb. Feuerkassen St. - A. 95/2; Holl., 2/2 pc. Int. 50/2; Nass., 25 Fl. L. 14; Reap., 5proc. Falcon. —, engl. Rothsch. 102/2; Destr., Met. 5pc. —, 4pc. —; 3pc. —; 1pc. —; Blact. 1125 Br., 500 Fl. L. —; Polen, 5pc. Schagob. 96 1/2, 4pc. Pfandbr. 94/2 Br., neue 93/2, Blact. 94/2, 300 Fl. L. 83/2, 500 Fl. L. 66/2, Blact. à 300 Fl. 100/2, à 200 Fl. 29/2; Russl., 5pc. Hamb. Cert. 107/2, Hope 102/2, 4pc. 91/2, Drig. Etiegl. 91/2, 5pc. engl. 113/2. — Von Fonds haben sich wiederum Preussische Verhandlungs-Prämiencheine und einige fremde Staatspapiere, von Eisenbahn-Actien Berlin-Frankfurter und Rheinische etwas im Preise gehoben; es fand jedoch im Allgemeinen kein Umsatz von Belang statt.

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.

Druck und Verlag von G. C. Brockhaus in Leipzig.

A n k ü n d i g u n g e n .

(Inserate nehmen an: in Leipzig die Expedition; in Berlin die Wroplius'sche Buch- u. Kunsthandlung; in Breslau die F. G. C. Seudert'sche Buchhandlung; in Dresden C. Pletsch u. C.; in Frankfurt a. M. W. Kähler; in Hamburg J. K. Weisner's Verlagbuchhandlung; in Magdeburg W. Heinrichshofen; in Paris Brochard u. Koenig; in Schaffhausen die Brodtmann'sche Buchhandlung.)

BAZAR.

Weihnachts-Ausstellung

in der

TUCHHALLE ZU LEIPZIG.

Unter obiger Firma ist auch in diesem Jahre ein Verein von Kaufleuten, Künstlern und Gewerbetreibenden zusammengetreten, um wiederholt eine Ausstellung in den schön decorirten Räumen der Tuchhalle zu veranstalten. Die bisher von Seiten eines hohen auswärtigen und hiesigen Publicums bewiesene lebhaftere Theilnahme ermunterte die Vereinsmitglieder, aufs neue Alles aufzubieten, um die mannichfaltigsten, zu Festgeschenken sich eignenden Gegenstände nach Geschmack, Bequemlichkeit und zu denselben billigen Preisen, wie ausser dem Bazar, bieten zu können.

Wir glauben auch zur diesjährigen 4ten Ausstellung das hochgeehrte Publicum veranlassen zu dürfen, seine Einkäufe bequem in den schön geschmückten Hallen zu machen, welche dazu den 14. December eröffnet und am 24. d. M. (heutigen Abend) geschlossen werden.

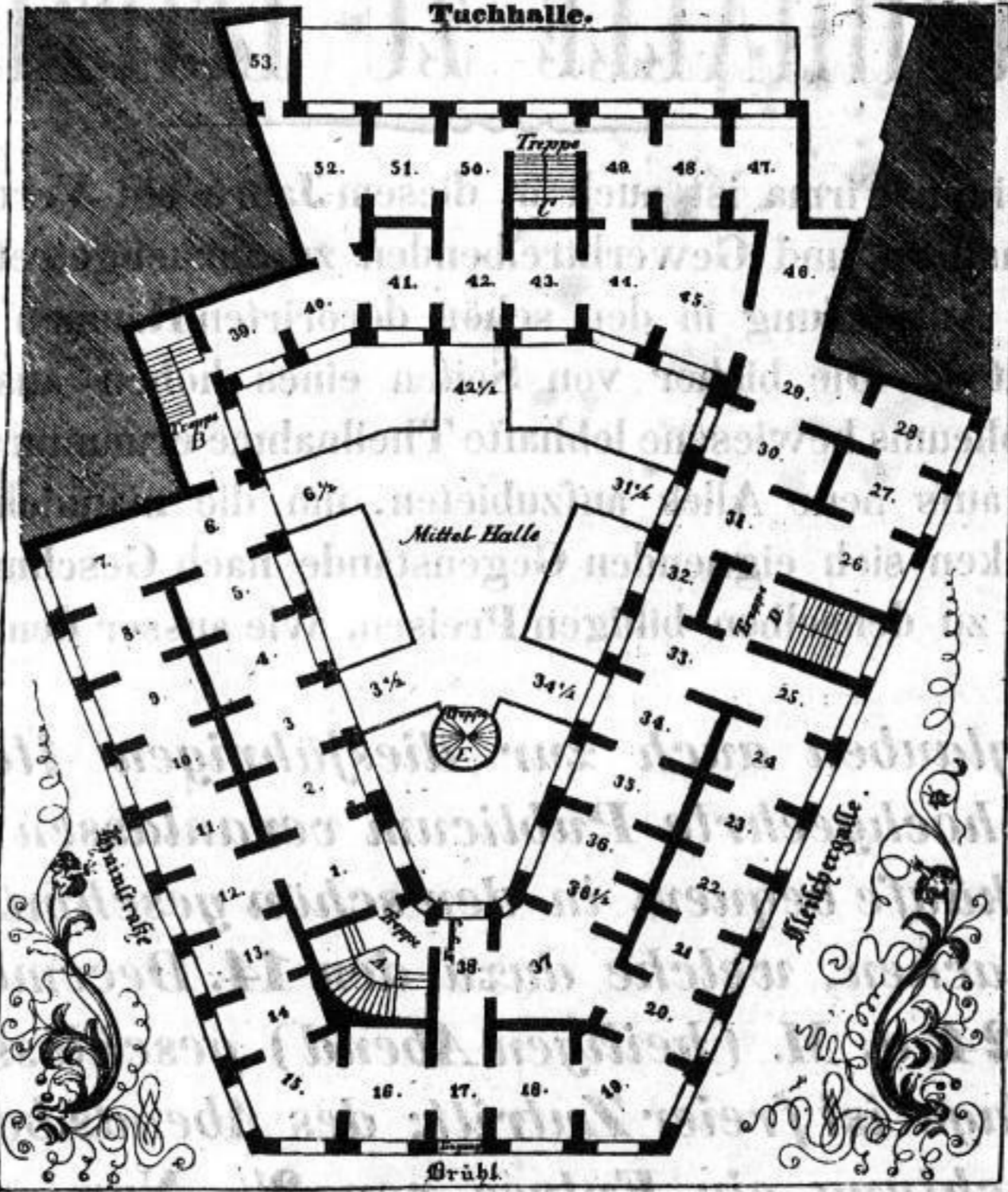
Am Tage ist freier Zutritt; des Abends bei brillanter Gasbeleuchtung ein Entrée von 2 $\frac{1}{2}$ Ngr. Kinder die Hälfte.

**Im Auftrag sämtlicher Theilnehmer,
der Comité.**

BAZAR

Weihnachts-Ausstellung

in der Tuchhalle zu Leipzig.



No. 31.
R. tom Barge,
Schuhmacher.

No. 51.
Ed. Below,
Parfumeur.

No. 4.
Jul. Bierlig,
Buchbinder-Waaren.

No. 31 1/2.
J. G. Blauhut,
Bürstenmacher.

No. 29.
F. Börschmann,
Mützen.

No. 33.
F. Buchheim,
Holtbronze-Waaren.

No. 3 1/2.
Curth,
Federposen.

Mittel-Halle.
Wilh. Felsche,
Conditorei-Waaren.

No. 40.
Q. A. Fischer,
Hutmacher.

No. 30.
A. L. Fuchs,
Handschuh- u. Strumpf-
Waaren.

No. 22-24.
Carl Goering,
Porzellan- und Glas-
Waaren.

No. 35.
Emma Heydrich,
Putz- u. Modewaaren.

No. 51.
Th. Hochheim,
Argenton-Waaren.

No. 39.
S. C. Hoyer,
Kleider-Magazin.

No. 41.
Louise Jäger,
Perlbirnen.

No. 52.
Wilh. Kanne,
Modewaaren.

No. 44.
C. Keuhl,
Gold- u. Silberwaaren.

No. 33.
Kühler,
Blumenfabrikant.

No. 44 u. 45.
H. Krieger,
Meubles.

No. 28.
G. M. Lange,
Meubles.

No. 1 u. 6 bis 12.
C. G. Ahnert,
Spiel- u. Kurz-Waaren.

No. 29.
E. Leykam,
Gürtel-Waaren.

No. 17 u. 38.
Bruno Löcher,
Tapeten- u. Kurz-Waaren.

No. 3.
W. A. Lurgenstein,
Kammwaaren.

No. 5.
C. F. Märklin,
Eisenguss-, Parfumeur-
und Kurzwaaren.

No. 47.
C. E. Mehnert,
feine Dratharbeiten.

No. 36.
F. A. Poyde,
Kurz-Waaren.

No. 13.
G. E. Portius,
Uhren und Musikern.

No. 2.
Friedr. Preusser,
Handschuh, Stickeri und
Modewaaren.

No. 25.
C. F. Reichert,
Buchbinder-Waaren.

No. 34.
Reinhardt,
Bilderbinder.

No. 42 u. 43.
Mor. Richter,
Kurz-Waaren und Na-
turlilien.

No. 50.
C. G. Schmidt,
Instrumente.

No. 46.
F. E. Schneider,
Kurzwaaren.

No. 15 u. 16.
Sellier & Co.,
Kurz-Waaren und Ci-
garen.

No. 32.
H. A. Siegel,
Pelzwaaren.

No. 21.
Carl Simov,
Drechsler-Waaren.

No. 26.
Amalia Stein,
Putz- und Modewaaren.

No. 27.
Stemmler,
Regenschirm-Fabrik.

No. 49.
Friedr. Strauß,
Parfumeur.

No. 48.
W. Teichert,
Kurz-Waaren.

No. 18 u. 19.
Pietro del Vecchio,
Kunstsachen.

No. 20 u. 37.
Winkler & Co.,
Teppich-Lager.

No. 41.
F. C. Wilhelmy,
Klumpner-Waaren.

No. 52.
F. Vieweg,
Korbwaaren.

No. 35 1/2.
H. Werner,
Mechanikus.

Mo

Die Zeit
täglich
zu jeder
Postzeit
und 3

Portug
dem Erzg
reich. (8

9 Par

von der g
tugals:
Königreich
als darum
ganze vor
Regierung
dig. Ueb
Grad err
Bofks nat
stungen ü
übertrieber
etwas And
die Wahrh
kommt nu
strierelle P
räterische
die Königi
erhalten k
Ursachen.
nichtet, w
muß man
faßt mache
Maurerei
Immoralit
sen schreck
nigin, um
verschimme
nur vermel
nach allen
die geheim
allgemeine
Umlauf, d
zen mit de
eingekomme
Schein von
schließen; r
Costa Gabr
foluten Ge
her das P
geeignet ist
endlich auc
M. inme
der Anzeich
Treue und
zu wanken
Wahrheit
Maria II.
gesinnete Co
Wenn man
Dom Rigu
alten Erinn
sind für ihr
Gefühl und
selbst sein.
Scheinbild
Scheinbild
chen. Ein
selbst der
Costa Gabr
Weister vor
ist! Die
ten, den si
schaften bet
ten, so mu
rium entlass

der Comité